

Schönefelder Feldpost

4. Jahrgang

April 1942

Nr. 1/2



Henschel Hs 126
im Schnee und Eis der Ostfront

... Denn heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in den letzten vier Monaten von der Vorfehung grausam gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, daß wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag, es nur leichter sein kann als das, was hinter uns liegt.

Aus der Rede des Führers am Heldengedenktag.

Aufn.: Pk.-Speck

HENSCHEL-WERKE GMBH
KASSEL
Fachbücherei

Liebe Arbeitskameraden!

Ich habe für eine ganze Reihe von persönlichen Briefen zu danken, ebenso für Besuche in Schönefeld. Wir haben nun im Sekretariat ein Fremdenbuch für die Frontbesucher ausgelegt, das nach Kriegsende für alle eine Erinnerung sein soll.

Unsere chronologische Übersicht in der Weihnachtsnummer schloß mit Monatsende November 1941 ab.

Am 11. Dezember gab der Führer im Reichstag einen nochmaligen Rückblick über den Ostfeldzug. (3,8 Millionen gefangene Sowjetrussen, 21 391 Panzerkampfwagen, 32 541 Geschütze und 17 322 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet. Deutsche Verluste bis zum 1. Dezember 1941: 162 314 Tote, 571 767 Verwundete und 33 334 Vermißte.) Ferner teilte er mit, daß er dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe habe zustellen lassen mit der Eröffnung, daß das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten unerträglichen Provokationen durch den Präsidenten Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden sei. Der Führer gab weiterhin ein Ergänzungsabkommen zum Dreimächtepakt zwischen Italien, Japan und Deutschland bekannt, wonach der aufgezwungene Krieg gemeinsam bis zum siegreichen Ende geführt werden soll.

Zum Jahreswechsel erließ der Führer einen Aufruf, in dem es u. a. lautet: „Das Jahr 1942 soll — darum wollen wir alle den Herrgott bitten — die Entscheidung bringen zur Rettung unseres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen.“

Bereits am 19. Dezember hatte der Führer das Oberkommando des Heeres persönlich übernommen, um selbst, wie er am 30. Januar 1942 sagte, die Verantwortung für die Umstellung auf den Winterfeldzug „auf seine Schultern“ zu nehmen und „um seinen Soldaten noch näher zu rücken“. In schwerem Ringen gegen den an der ganzen Ostfront wechselnd angreifenden Feind — dem es bis heute nicht gelang, durchgreifende Erfolge zu erzielen — kämpften unsere Truppen in Abwehr und Gegenstoß. So steht nach wie vor unsere Ostfront bereit, um die ihr bevorstehenden großen Aufgaben zu erfüllen. Am 15. März sagte der Führer zum Heldengedenktag im Berliner Zeughaus: „... was in der Zukunft das Schicksal auch bringen mag, es kann nur leichter sein als das, was hinter uns liegt; die bolschewistischen Horden, die den deutschen und verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein.“

Am 30. Januar sprach der Führer aus Anlaß des 9. Jahrestages der Machübernahme im Berliner Sportpalast: „Aber Deutschland kommt der Bolschewismus nie!“

In Afrika hatte bereits in der Weihnachtszeit die mit großen Hoffnungen begonnene Offensive der Engländer ihren Höhepunkt erreicht. Derna fiel am 21. Dezember in die Hand des Gegners, während sich deutsch-italienische Truppen bei Sollum und Bardia nach mehrwöchigem heldenhaften Widerstand, abgeschnitten von jeglichem Nachschub, ergeben mußten.

Am 21. Januar erfolgte dann aber Generaloberst Rommels überraschender Gegenstoß, vor dem der Feind fluchtartig zunächst bis Ngedabia und am 29. Januar bis hinter Bengasi zurück mußte und Kriegsgeräte und Gefangene in unseren Händen ließ.

Handelskreuzer und Unterseeboote versenkten in der Zeit vom 1. Dezember 1941 bis 15. März 1942 den australischen Kreuzer „Sydney“, den englischen Flugzeugträger „Unicorn“ und das britische Schlachtschiff „Barham“ und verschiedene Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge.

Am feindlichem Handelschiffsraum vernichteten Kriegsmarine und Luftwaffe vom 1. November 1941 bis 31. März 1942 2 061 930 Bruttoregistertonnen, woran die seit Ende Januar vor der amerikanischen Küste operierenden deutschen Unterseeboote überragend beteiligt sind. — Das Versenkungsergebnis seit Kriegsbeginn erhöht sich dadurch auf 16 274 000 Bruttoregistertonnen.

Am 12. Februar passierten unsere Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, der schwere Kreuzer „Prinz Eugen“ und die zugestellten Sicherungstreitkräfte bei siegreicher Abwehr und Abschuß von 62 Flugzeugen die Straße von Dover.

Um dem Drängen Stalins nach einer Entlastungsoffensive nachzukommen, unternahmen am 27. März englische Seestreitkräfte mit Unterstützung ihrer Luftwaffe an der Westküste Frankreichs auf den deutschen U-Boot-Stützpunkt St. Nazaire einen nächtlichen Überfall, der für die Angreifer ein rasches und geradezu katastrophales Ende fand.

Am 8. Dezember blieb Japan in Verfolg der unerhörten Forderungen des Präsidenten Roosevelt nur die Wahl, in den Krieg gegen die USA und England einzutreten. Als erste Kriegshandlung erfolgte ein vernichtender Schlag gegen die in Pearl Harbour liegende amerikanische Pazifikflotte und am 10. Dezember ein gleicher Schlag gegen die britischen Streitkräfte durch Versenkung der Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“. In stürmischem Siegeszug ging es vorwärts. Hongkong kapitulierte bereits am 25. Dezember bedingungslos; Manila, die Hauptstadt der Philippinen, fällt am 2. Januar in die Hände der Japaner. Am 11. Februar wurde Singapur, das seither Schonan heißt, unter der Führung des japanischen Generals Yamashita genommen. Im Verlaufe des Monats März fielen sämtliche niederländisch-indischen Inseln in die Hände der Japaner, während zugleich auf dem burmesischen Kriegsschauplatz die Hauptstadt Rangun genommen und die für Tschiangkai-shek wichtige Burmastraße unterbrochen wird. Im Süden wird durch Truppenlandungen auf Neuguinea das australische Festland bedroht. Ende März wurden ferner im Vordfeld des indischen Kontinents auch die Andamanen-Inseln durch die Japaner besetzt, die somit den Golf von Bengalen kontrollieren.

Anfang April wurden bei einer japanischen Flottenoperation vor Colombo und Trincomali im Indischen Ozean außer einer großen Zahl feindlicher Handelschiffe und einigen kleineren Kriegsfahrzeugen die britischen schweren Kreuzer „Cornwall“ und „Dorsetshire“ und weiterhin der britische Flugzeugträger „Hermes“ versenkt.

Schönefeld, im April 1942.

Hörner

DIE TREUEN.

DIES ERFUHR ICH IM KRIEG:
NICHT DIE LAUTEN UND SCHRILLEN-
NEIN! DIE TREUEN UND STILLEN
TRAGEN DEN SIEG!

DIE IHRE HERZEN NICHT WANDELN,
STARK IM GRAU'N UND VERDERBEN.
DIE, WENN WÖRTE STERBEN,
HANDELN!

GERHARD SCHUMANN
LEUTNANT UND KOMPANIEFÜHRER.

STIMME DER FRONT

V O M 23. N O V E M B E R 1941

Front und Heimat gedenken gemeinsam derer, die ihr Leben für uns ließen, für uns draußen, für Euch daheim.

In der Heimat geht das Leben seinen Gang. Von der Wiege zum Grab. Wer im Alter stirbt, hat sein Leben gelebt. Nur selten greift der Tod nach jungem Leben. Darum bleibt er fern und fremd.

Wir Soldaten draußen kennen den Tod.

In langen, langen Stunden haben wir ihm ins hohle Auge gesehen.

Wir kennen ihn, wenn er mit dem Prankenschlag der Granaten auf uns einschlägt.

Wir kennen ihn, wenn er mit der ratternden Schneide des Maschinengewehres rechts und links von uns blühendes Leben mäht. Wir kennen ihn, wenn er uns hineinfaugen will in die gähnenden Tiefen der Luft und des Meeres.

Wir wissen, wie es tut, wenn man nachfühlt, ob die letzten Patronen noch in der Tasche stecken.

Aber wir wissen auch, daß wir unser Leben nur in dieser unserer Gestalt auf dieser unserer Erde leben, nur einmal. – Wenn draußen einer fällt, dann rückt ein anderer nach. Daheim im Kreis der Lieben rückt niemand nach. Dort bleibt die Lücke. Auch das wissen wir.

Aber wir wissen auch um das andere Ufer. Wir haben es aufdämmern gesehen. Wir haben den Kahn gesehen, wir kennen den Fährmann und fürchten ihn nicht mehr. Wir haben die Kette des Kahns klirren gehört. Und wir wissen, wie es tut, wenn der Kahn leise schurrend noch einmal auf diesem Ufer aufsetzt.

Wer solche Fahrt machte, wird ein anderer. Wir älteren Soldaten wissen das, die wir durch das Trommelfeuer des Weltkrieges gingen. Wir jüngeren Soldaten wissen das, die wir durch die Einsamkeiten des russischen Krieges gingen und gehen.

Eines Tages werden wir in die Heimat zurückkehren. In den Kreis der Lieben, in ein friedliches Leben. Eins aber wird uns nicht verlassen: Die Erinnerung an die Stunden hier draußen, die Erinnerung an diejenigen, mit denen wir das Tiefste erlebten, was der Mensch überhaupt erleben kann, mit denen wir zusammen den Atem des Todes spürten.

Mancher gute Kamerad kann diesen Weg in die Heimat nicht mehr gehen. Irgendwo hier draußen fand sein Blut zurück zu seiner Mutter Erde. Und doch bleibt er uns nahe. Wir Älteren spüren noch heute die Nähe derer, die aus unseren Reihen im Weltkrieg fielen. Sie gingen uns nur voran. Eines Tages werden wir ihnen folgen.

Wir alle müssen ihnen folgen, das ist das Schicksal des Menschen, denn das Leben liegt beschlossen zwischen Geburt und Tod. Wir kommen aus dem großen Dunkel und gehen in das große Dunkel.

Aber: weil wir auf dieser Erde immer nur Gast sind, weil wir nur hier auf dieser Erde in dieser unserer Gestalt leben, weil wir hier nur einmalig sind – darum sollen wir tapfer sein.

Was aber heißt tapfer sein? Daß wir uns bewähren, auch gegen den Tod.

Wir Soldaten beweisen, daß man den Tod überwinden kann. Er ist nicht Feind, er ist nicht Freund. Er ist Gesetz. Das Gesetz aber ist größer als wir.

Unser Leben ist beschlossen zwischen Geburt und Tod. In dieser kurzen Spanne muß jeder das Beste tun, was er kann, auf daß er vor sich selber bestehe.

Darum wollen wir nicht klagen, sondern wollen mit Liebe und mit Stolz derer gedenken, die uns vorangingen. In unermesslicher Kette sind uns die Ahnen vorangegangen. In langer Kette sind uns Kameraden vorangegangen. Wir werden ihnen folgen. Unsere Kinder werden ihnen folgen. Jeder zu seiner Stunde.

Der Tod, so verstanden, ist der Sieg des Lebens. Denn in ihm begegnen sich der ewige Gott und der ewige deutsche Soldat.

F E L D P O S T B R I E F E

UNSERER WERKSKÄMERÄDEN

Gefr. Rudi Bergunde, Abt. 56/21

Wir haben hier im Ostfeldzug oft genug die Güte der Henschelerzeugnisse erkennen können, sei es auf der Erde, sei es in der Luft. Wie oft hat auf vollkommen verdreckten Straßen der Henschel-Diesel andere Fahrzeuge — manchmal zwei, drei auf einmal — abgeschleppt! Und wie oft hat sich unsere gute „alte Frau“ Hs 126 in der Luft bewährt! Ich selbst habe beobachtet, wie eine Hs 126 eine kleine Sowjet-Hummel (Rata) in — 6 Sekunden und einmal eine J 16 in 9 Minuten abschoß. — Vor drei Tagen konnten wir den 50. Gegner abschießen, und damit sind wir die Batterie, welche die meisten Abschüsse in der Abteilung aufzuweisen hat. Zu den weißen Ringen an unseren Geschützrohren ist nun ein goldener gekommen, ein schöner Erfolg!

Gefr. Wolfgang Degenhardt, Abt. DAF

Das Erlebnis „Osten“ wird allen unvergeßlich bleiben. Die satanische Herrschaft der Juden und der niedrigsten Instinkte eines Volkes hätte in diesem Umfange keiner für möglich gehalten. Wir sind gewiß, daß uns später zu Hause mancher nicht glauben wird, was wir erzählen. Es ist so gut, daß dies alles hier so viele von uns und auch die Angehörigen anderer Völker sehen. So können sie einmal zu Hause allen erzählen, wovon uns der Führer bewahrt hat.

Was man hier sieht, ist alles nur Elend. Die Wohnungen strotzen von Dreck, das Volk ist größtenteils unterernährt und verlumpt. Wir wollen und können nur dem Führer danken, daß er dem Bolschewismus zuvor gekommen ist. Es ist unmög-

lich, alles zu beschreiben, ich hoffe, daß ich dies einmal bei meinem nächsten Urlaub mündlich tun kann.

Gefr. A. Delwiche, Abt. WBM

Den letzten Brief schrieb ich aus Dänemark, jetzt stehe ich seit Wochen in Rußland. Vor zwei Tagen wurden wir endlich einmal abgelöst und konnten uns, nachdem wir uns fünf Wochen nicht gewaschen hatten, in einer Sauna erfrischen. Was das für uns hieß, könnt Ihr Euch ja denken. Von unseren Erlebnissen will ich nur eins kurz berichten. Wir lagen etwa 50 Meter vor den Sowjet-Stellungen im feindlichen Artilleriefeuer. Der Feind griff gegen 15 Uhr im Schutze von zwei 52-t-Tanks an. Die Erde bebt unter diesen Kolossen. Sie durchbrechen unsere Linien, aber nun ist unsere Stunde gekommen. Mit Maschinengewehren feuern wir in die nachfolgende feindliche Infanterie, bis sie vernichtet ist, aber immer neue Wellen brechen aus dem Walde hervor. Auch Nadats greifen uns im Tiefflug an. Aber wir stehen, und schließlich ist der Angriff abgeschlagen, und der Feind zieht sich mit den ihm verbliebenen Resten zurück. Seit wir nun aber schwere Pak hier haben, läßt sich kein sowjetischer Tank mehr sehen.

Oberwachmeister der Schutzpolizei Heinrich Groh, ehem. Abt. 60/34

Wir sind hier im Osten in einer unfassbaren Welt gelandet. Hier kann man jetzt mit eigenen Augen sehen, wie die Bolschewiken während ihrer Regierungszeit gehaust haben. Das Volk ist völlig



verarmt, die Häuser sind dem Verfall nahe. Man staunt nur immer, wenn man sieht, wie Menschen in solchen Unterkünften hausen können. Die Armut, Bedürfnislosigkeit und — wohl das Schlimmste — die Hoffnungslosigkeit der Bevölkerung sind unbeschreiblich. Überall stoßen wir auf Partisanen, meist Juden, die es hier wie Sand am Meer gibt. Aber es wird aufgeräumt mit dem Gesindel.

Gefr. Egon Heinscher, Abt. SL

Es war uns von vornherein klar, daß alles, was der Bolschewist über sein Land und seine Einrichtungen ins Ausland dringen ließ, auf Lug und Trug aufgebaut war. Aber wie es nun in Wirklichkeit aussieht, kann man beinahe auf dem Papier gar nicht festhalten. Im Westen hatte man es noch mit Menschen zu tun, die wenigstens kulturell auf der Höhe waren, wenn auch vieles zu bemängeln war. Hier dagegen kann man hinsehen, wo man will, von Kultur findet man nichts, und der Kampf selbst ist nicht ein Kampf mit Menschen, sondern mit Bestien bzw. ganz armseligen Kreaturen, die kein eigenes Ich besitzen und von einer Horde Verrückter geleitet werden. Der ärmste Mensch, ja, der Zuchthäusler hat in Deutschland ein besseres Leben als die Menschen hier. Es ist unverantwortlich von diesem Regime hier, ein so großes Volk und Land so leben zu lassen. Die Leute, die teilweise in ihren armseligen Katen kein Bett, keinen Stuhl und keinen Tisch haben, fristen hier ihr Leben, als wenn es Ausgestoßene sind. Alles starrt vor Dreck und Schmutz, und das Ungeziefer regiert. Das Essen der Leute besteht fast nur aus Kartoffeln und einem gebackenen Pamp, der Brot vorstellen soll. In all den Hütten sind unbeschreiblich viel Kinder, die zum Teil gar nicht zur Familie gehören und gar keine Eltern kennengelernt haben. Das Betteln der Kinder um Zigaretten und Brot kann einen ganz schwach machen. Ein allgemeines Staunen hebt immer an, wenn wir uns waschen, rasieren und unsere Wäsche waschen. Alles, was bei uns eine Selbstverständlichkeit ist, wird hier als ein Wunder angesehen. Man kann dem Führer nur recht geben, wenn er sagte, wenn es irgendwo noch einen Deutschen geben sollte, der irgendwo noch eine kommunistische Falte hat, der soll nur hierher kommen, er wird bestimmt kuriert. Alle, die hier waren, werden, wenn sie nach Hause kommen, alles mit ganz anderen Augen ansehen und nach jeder Richtung hin an der großen Aufbauarbeit unseres Führers freudig mithelfen. Nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt muß dem Führer dankbar sein, daß mit diesem Kampf der Bolschewismus von der Erdoberfläche verschwindet.

Feldwebel Paul Fritsch, ehem. Abt. TKR

Liebe Firma! Vor einigen Wochen hat sich meine Dienststelle noch einmal geändert. Endlich, nach einem endlos erscheinenden Weg bin ich zur Front versetzt und darf dieser verschworenen Gemeinschaft hier am Kanal angehören. Nach erfolgter Umschulung auf unsere neuesten Jäger hatte ich das Glück, einen Großeinsatz unserer Jagdkräfte am Kanal mitfliegen zu können. Ich will einiges darüber berichten: Es war am 12. Februar 1942. Mit Anbruch des Tages saßen wir in unseren treuen Maschinen. Noch war der Himmel wolkenlos, doch die aufgehende Sonne färbte den Horizont rot. Es war also wettermäßig eine Änderung zu erwarten. Wir saßen angeschnallt in den Maschinen und warteten auf den Startbefehl. Jeder von uns wußte, um was es ging: die drei stolzesten Schiffe unserer Kriegsmarine, „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Prinz Eugen“, sollten vor den Augen des Engländers durch den Kanal geleitet werden, um nach langer Fahrt einen Heimathafen anzulaufen.



Endlich der Startbefehl! In den leuchtenden Morgen hinein flogen wir dem Kanal zu, der bald grünlich schimmernd unter uns lag. Um bessere Sicht zu haben, brausten wir jetzt — einzelne Maschinen und doch eine fest zusammengeschweißte Einheit — im Tiefstflug über das in langen Wellen laufende Wasser. Die englische Insel lag eingehüllt vom Dunst und tiefen Wolken. Günstigeres Wetter konnte uns Petrus wahrhaftig nicht bescheren. Der Himmel war mit unserem Unternehmen, dann mußte alles gut gehen.

Unsere Augen suchten das Geleit. Dort! — an einer Stelle schien die graue Nebelwand dunkler, der Geleitzug war gefunden. Immer deutlicher erkannten wir die Umrisse unserer in hoher Fahrt dahinrauschenden Schiffe. Schnelle kleine Einheiten umschwärmten die großen Brüder. Ein herrliches Bild unserer Kraft und Stärke.

Der Feind rührte sich noch immer nicht. Er schlief, hatte noch nichts gemerkt, trotzdem sich das Geleit der engsten Kanalstelle bei Calais näherte.

Mit vollgetankten Maschinen hatten wir den Einsatzhafen wieder verlassen. Die Schiffe passierten Calais und damit die Zone der höchsten Gefahr. Jetzt rührte sich der Tommy. Die ersten Spitfire ließen sich sehen, drehten aber schnell wieder ab und wurden von einigen Kameraden verfolgt. Das Wetter wurde kritisch für uns, kaum daß man noch Himmel und Wasser unterscheiden konnte, alles eine graue, ineinanderfließende Masse, in der die dunklen Kolosse sich unklar abhoben. Doch die Aufgabe mußte erfüllt werden, auch in dieser Waschküche. Und sie wurde restlos erfüllt.

Die Ablösung kam, wir nahmen Heimatkurs auf, denn der Kraftstoff ging zur Neige. Etwas traurig flogen wir nach Haus, es hatte für uns keinen

Kampf gegeben. Als wir gelandet waren, erreichte uns die Nachricht von den ersten Angriffen der Engländer mit Torpedoflugzeugen. Sie wurden alle abgeschossen, ehe sie nur zum gezielten Wurf kommen konnten. Unsere Freude war groß.

Glücklich waren wir alle, unsere Schiffe hatten ohne Schaden die Heimat erreicht, und wir hatten dabei mithelfen können, hatten trotz schlechtestem Wetter unsere Aufgabe restlos erfüllt.

Für mich waren es die ersten Feindflüge und ein großes, unvergessenes Erlebnis.

Nun grüßt Sie und alle Arbeitskameraden mit einem kräftigen Horrido!

Uffz. Hans Knaut,
ehem. Gef.-Mitgl.

Wenn alle Kameraden so nette Erlebnisse schreiben, so will ich doch immerhin auch versuchen, wenigstens eins meiner kleinen Erlebnisse mit den Panzern zu erzählen:

— — — Wir liegen an vorderster Front, und mein Regiment stellt zu allen Stellen, wo die Sowjets versuchen, unter Ausnutzung des Winters, der Schneestürme und des unheimlichen Frostes unsere Stellungen anzugreifen, eine entsprechende Anzahl Panzer zur Unterstützung der Infanterie ab. So auch am 10. Februar 1942. Leutnant von B. wird zum Kommandeur gerufen. Bald kommt er zurück zu uns, der Einsatzbefehl ist klar, es geht nach U..., einem kleinen Städtchen, wo es doch dem Gegner gelungen ist, unsere Schützen einzuschließen und den Versorgungsweg nach hinten abzuschneiden. Aufgabe: Mit fünf Panzerwagen Munition, Verpflegung vorbringen und unter gleichzeitigem Einsatz den Gegner zu schlagen.

Schnell werden die nötigsten Sachen zusammengepackt und in einer halben Stunde läuft unser Zug ab. Der Leutnant liegt mit mir hinten auf dem Motor lang, der immerhin die einzige warme Stelle bei dieser Hundskälte ist, in der einen Hand die Maschinenpistole, in der anderen einen Fußsack festhaltend. Nach etwa 1½ stündiger Fahrt nähern wir uns unserem Ziel. Wir halten in T. und nehmen von hier Munition und Verpflegung mit. Trotzdem es anfängt zu dunkeln, setzen wir die Fahrt durch einen mehrere Kilometer langen Wald fort, denn wir wissen, unsere Kameraden warten auf uns. Nachdem wir etwa 300 Meter in den Wald eingedrungen sind, pfeifen uns die ersten Gewehrketten entgegen; da es schon ziemlich dunkel ist, bleibt der Leutnant auf dem Heckpanzer neben mir liegen, um dem Fahrer immer nur zuzubrüllen — mehr rechts! — mehr links! —, da der Sehschlitze bei Nacht und dem Schneegestöber doch immerhin etwas wenig Licht bietet.



Bald hatten wir den etwa 3 bis 4 Kilometer langen Wald hinter uns und sahen nun schon in einiger Entfernung einige brennende Häuser, die uns die Richtung unseres Zieles anzeigten. Nachdem uns aus dem Wald noch einige Salven nachgeschickt wurden, die uns natürlich nicht im geringsten störten, da es ja zum genauen Zielen viel zu dunkel war, erreichten wir unter frohem Schmunzeln in den Gesichtern unserer Infanteristen die ersten Feldstellungen, welche aus Schnee rings um den Ort gebaut waren. Munition und Verpflegung wurde beim Bataillonsstab abgeladen, während unser Zugführer sich beim Bataillonskommandeur meldete. Er freute sich sehr, und besonders,

daß es uns durch den hohen Schnee gelungen war, in denkbar kurzer Zeit bei ihm einzutreffen.

Unsere erste Aufgabe war nach Vereinbarung, wir fuhren noch in tiefer Nacht in östlicher Richtung aus dem Dorf und veranstalteten ein reines Rummelschießen in ein etwa 500 Meter entfernt liegendes Gestrüpp, aus dem uns auch lebhaftes Feuer entgegenschlug. Schußbefehl war: nur fünf Granaten je Kanone, denn unser Leutnant sparte schon im Geheimen für seine Pläne am nächsten Tage. Nachdem dieses Feuerwerk abgerollt war, kam uns kein Schuß mehr entgegen; scheinbar war der Gegner sich nicht ganz im klaren, was es war.

Am nächsten Morgen, als wir erwachten, war bereits der Angriff besprochen, es ging auf K. zu, einem 2 Kilometer entfernt liegenden Nest, wo der Feind sein Hauptlager hatte und sich immer wieder auffrischte. Aufgabe war es, das Nest zu nehmen und besetzt zu halten. Nachdem

wir durch das bereits am Vorabend unter Feuer genommene Gestrüpp fuhren, sahen wir gleich, was notwendig war, und unsere MGs hämmerten so lange, bis kein Sowjet sich mehr bewegte. Wieviel es wohl waren, die dort liegen blieben, konnten wir nur auf etwa hundert schätzen, da unsere Aufgabe ja noch vor uns lag und wir weiter mußten.

Wir erreichten K. gut, aus dem uns heftiges Pakfeuer entgegenkam. Mit einem Affenzahn durchrasten wir den Ort, schossen fast sämtliche Häuser in Brand und unsere MGs taten nicht weniger als unsere Kanonen ihre Pflicht und ratterten den flüchtenden Bolschewisten nach. Unsere Schützen besetzten die noch übriggebliebenen Häuser. Durch Schneid und gute Führung gelang dieser Überraschungsangriff restlos und der Gegner hatte seinen Stützpunkt verloren. Nachdem wir noch etwas im Ort herumgeschnüffelt hatten, fuhren wir wieder nach U. zurück und meldeten den erzwungenen Erfolg.

Unsere Aufgabe wäre damit erledigt gewesen, wir waren aber noch einige Tage bei unseren Kameraden der Infanterie und konnten so beim Verlassen des Ortes unter gemeinsamer Abwehr über vierhundert gefallene Bolschewisten rund um den Ort zählen.

So traten wir nach einigen Tagen wieder den Rückweg an mit dem stolzen Bewußtsein, zur rechten Zeit eine Gefahr entscheidend abgewehrt zu haben. Abschließend möchte ich die Worte eines Kameraden meiner Besatzung wiedergeben. Dieser Kamerad lag in dem Verbandsbunker und sagte mit völlig klarer Stimme, obwohl er ein Bein ganz abgerissen und das andere bis zum Knie weg hatte: „Herr Unteroffizier, schade, daß ich nun nicht mehr dabei sein kann!“

Dieses kleine Erlebnis zeugt von der unerbittlichen Kraft des Einsatzes unserer Panzer, der guten Führung und abschließend dem stillen und unbekannten Heldentum eines kleinen Gefreiten unserer stolzen Panzerwaffe.

Soldat Bruno Lobitz, Abt. 62/41

Heute erhielt ich seit vierzehn Tagen die erste Post. Und darunter die beiden Päckchen von der Firma. Es war für mich doch eine große Freude. Weiß man doch, daß wir hier an der Front nicht vergessen werden. Wir stehen hier in Schneesturm, Dreck und Kälte und halten den Ansturm der asiatischen Horden ab. In der für uns heiligen Weihnachtszeit hatten wir keine Ruhe. Der Russe hat immer wieder versucht, an diesen Tagen durchzustößen. Aber die deutsche Front hat gestanden. Eisern taten wir unseren Dienst. Oft wollten unsere Kraftträger nicht mehr anspringen, aber es ist doch deutsche Wertarbeit. Dann aber die Straßen. Durch Schnee und Kälte, dann wieder Regen, glatt wie ein Spiegel. Und auf dieser Straße müssen wir mit unseren Motorrädern die Meldungen bringen. Und es geht. Wir jagen mit allem, was die Maschinen hergeben. Und staunen doch immer, daß wir es schaffen. Wir müssen es schaffen, denn vieles hängt ja von uns ab. Und wir sind stolz darauf, Kradmelder zu sein. Ebenso stolz tun wir auch unsere Pflicht, denn auch wir sind ein Teilchen dieser großen Wehrmacht, die hier in Rußland Unvergleichliches auszuhalten hat. Es nützt alles nichts, der Sieg ist unser, dafür kämpfen wir und wenn es sein muß, sterben wir. Ich grüße den Betriebsführer und die Gefolgschaft mit Heil Hitler!...

Oberleutnant Rudolf Schaefer, Abt. TSB

Weihnachten und besonders Neujahr brachten uns schwere Abwehrkämpfe. Im vorgeschobenen Stützpunkt umbrandete unser Bataillon sechs Tage und sieben Nächte die bolschewistische Flut. Trotz der gewaltigen Übermacht gelang es den Sowjets nicht, auch nur ein Haus in unserem Ort, der vom Gegner eingeschlossen war, zu besetzen. Im zusammengefaßten Feuer unserer Waffen brach jeder Angriff vor unseren Stellungen zusammen und Hunderte von Toten lagen vor unseren MGs. So wie in diesen Tagen blieben wir auch bei den folgenden Abwehrkämpfen Sieger und werden es auch in Zukunft sein. Wenn auch zur Zeit noch Schneestürme toben, so ist doch schon der Gipfelpunkt des Winters überschritten, und bald ist unsere Stunde wiedergekommen, wo wir aus unseren Winterstellungen zu neuen Angriffen antreten.

M.-A.-Gefr. Heinrich Schulz, Abt. BP

Ein lustiges kleines Erlebnis möchte ich Ihnen noch berichten: Als wir uns am letzten Sonnabendmorgen den Dienstplan ansahen, stand da, wie es fast jede Woche der Fall ist: von 14 bis 15 Uhr

Spind- und Stubenmusterung. Diese kleine Ankündigung löste in uns eine „große“ Freude aus, und mit „Begeisterung“ ging es an die Säuberung der Quartiere. Nachdem nun jeder stundenlang geschrubbt, Staub gewischt und gebürstet hatte, erklang endlich das Signal: „Ausscheiden mit Reinschiff, klarmachen zum Mittagessen!“ Als wir uns durch ein kräftiges Essen gestärkt hatten, sah sich jeder noch einmal sein Spind von oben bis unten an, ob nicht doch noch etwas in Unordnung sei. Unterdessen rückte der Zeiger unerbittlich auf 14 Uhr vor. Da, von jedem mit Sorge erwartet, hieß es dann: „Antreten zur Musterung!“ Nun stand jeder in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, vor seinem Spind angetreten. Da hören wir auch schon, wie in der Nebenstube dieser und jener Kamerad mit irgendeiner Kleinigkeit auffällt, und am liebsten möchte schon jetzt jeder in die Erde versinken können. Nun — für uns noch viel zu früh — geht auch bei uns die Tür auf und herein kommt der Batteriechef in Begleitung unseres Spießes. Der Stubenälteste macht eine zackige Meldung, und dann nimmt bei uns das Verhängnis seinen Lauf. Bei jedem Kameraden läßt sich der Batteriechef etwas zeigen, bei diesem den Kamm, bei jenem die Zahnbürste usw. So kommt er auch schließlich zu mir und sagt: „Schulz, zeigen Sie mir mal Ihren Tornister!“ Ich steige auf einen Stuhl und hole den Verlangten vom Spind herunter, wobei mich siedendheiß das Bewußtsein überfällt, daß ich gerade den Tornister nicht gereinigt habe. Ich lege also den Tornister auf den Tisch, da schallt mir schon die Frage entgegen: „Haben Sie den sauber gemacht?“ — „Jawoll, Herr Leutnant!“ brülle ich mit voller Lautstärke. „Soooo?? Sie haben den gereinigt???“ Dann machen Sie mal die Tornisterklappe hoch!“ Indem ich diesen Befehl ausführe und die beiden sich gespannt über den Tornister beugen, springt mit einem eleganten Satz eine Maus heraus und sucht in heillosen Flucht über Tisch und Stühle das Weite. Für einige Sekunden herrscht Totenstille in der Stube, dann rauscht plötzlich eine Lachsalve los. Mit einemmal die Stimme des Batteriechefs: „Wenn die nun dem Spieß in die Fr.... gesprungen wäre!!!“ Keiner von uns war fähig, ein Wort hierzu zu sagen, und Batteriechef und Spieß verschwanden aus unserer Stube. — — —

Gefr. Herbert Kube, ehem. WBÄ

Wir näherten uns bereits dem Unterlauf des Dnjepr, als es nochmals harten Widerstand der Sowjets gab. Den zweiten Tag lagen wir nun schon wieder im Ari-Feuer mehrerer Batterien, ohne daß es unserer tapferen Infanterie bzw. unserer gut schießenden Artillerie gelungen war, die feindlichen Stellungen auszumachen und zu vernichten. An große tägliche Marschleistungen gewöhnt, behagte es uns natürlich nicht, hier untätig herumsitzen zu müssen und den feindlichen Granaten noch ein dankbares Ziel zu bieten.

Am frühen Nachmittag des zweiten Tages hören wir endlich das vertraute Brummen unserer Hs 126. Jetzt wissen wir, daß es für die Russen Ernst wird. In einigen eleganten Kurven erfaßt der Beobachter die Frontlage, und Meter für Meter zieht jetzt unser Vogel die leicht hügelige Landschaft hinter der feindlichen Linie ab. Die feindliche Artillerie hat schon lange das Feuer eingestellt, um unserem Aufklärer seine Aufgabe möglichst zu erschweren. Da rattert plötzlich vor uns die 2-cm-Flak, übertönt von dem sich schnell nähernden Motorengeräusch

mehrerer Maschinen. Da jagen sie schon dicht über uns hinweg, um sich im nächsten Augenblick auf unsere Henschel zu stürzen. Es sind drei Ratas. Sie haben aber die Rechnung ohne unsere brave Hs 126 gemacht, die sich für den ersten Augenblick in eleganter Steilkurve in Sicherheit bringt, nicht ohne daß der Beobachter noch einige Feuerstöße aus seinem MG auf seine Verfolger abgibt. Jetzt kurvt sie ganz verwegen über den Boden hinweg. Unsere 2-cm versucht durch gutliegendes Flakfeuer den Ratas den Weg zu verlegen. Mit leichtem Bangen verfolgen wir alle gespannt den allzu ungleichen Kampf. Noch drei-, viermal setzen die Sowjets zum Angriff an, aber meisterhaft versteht es unsere gute Hs 126, sich jedesmal den MG-Garben des Feindes zu entziehen. Ganz ohne scheint das Flakfeuer nicht gewesen zu sein, denn unter unserem Jubel verschwinden die Gegner sang- und klanglos. Wenige Minuten später kurvt bereits unser „müder Braten“, wie wir die Henschel scherzhaft nennen, wieder über den feindlichen Linien. Am nächsten Morgen gelingt es uns, dank der aufopfernden Tätigkeit unseres braven Aufklärers, die Batterien zum Schweigen zu bringen. Der Vormarsch geht weiter.

Tag für Tag begleitet uns die Hs 126. Es gibt wohl kaum eine fliegerische Aufgabe, die so vielseitig ist, wie die eines Aufklärers, die soviel Können und Einsatzfreudigkeit von der Besatzung fordert. Vor einigen Tagen befanden wir uns bei einer Vorausabteilung. Im Morgengrauen hatten wir uns in Bewegung gesetzt. Zwei Stunden später meldete die Hs 126 leichte feindliche Kräfte. Nach einigen Kilometern pfiiffen auch schon feindliche Infanteriegeschosse an uns vorbei. Uhrwerkmäßig formiert sich unser Angriff, und nach zwei Stunden zieht sich der Feind zurück. Jetzt ist es die Hs 126, die den Gegner unaufhaltsam verfolgt und dem es trotz günstigsten Geländes nicht möglich ist, sich erneut festzusetzen. Jede seiner Bewegungen wird ja jetzt erfaßt, und stets ist unser Abteilungskommandeur dank der Tätigkeit des Aufklärers Herr der Lage.

Wir stoßen tief in die Ukraine dem weichenden Feinde nach. Viele, viele Kilometer ziehen sich die Fahrzeugkolonnen auf den Vormarschstraßen hin. Wir sehen jetzt täglich nur noch feindliche Maschinen in der Luft, unsere Feldflugplätze müssen erst vorverlegt werden, unser Vormarsch geht zu schnell vor sich. Aber die Bomben, die der Sowjet wirft, erreichen nur selten ihr Ziel, unaufhaltsam rollen wir weiter. Die einzige deutsche Maschine, die wir in diesen Tagen zu Gesicht bekamen, war unsere Hs 126. Stolz zeigte so mancher mit dem Finger nach oben und meinte: „Donnerwetter, haben die Kerle aber Schneid!“ Ganz allein auf sich gestellt unter vielen russischen Jägern und

Bombern löst sie treu und brav die ihr gestellten Aufgaben. Auch diese Tage sind vergangen, längst reicht der Arm unserer Jäger wieder über die feindlichen Linien hinaus, und täglich sind wir Zeuge der herrlichsten Abschüsse.

Aber genau so beliebt wie die Me 109 ist die Hs 126, denn längst haben wir alle mit Stolz erkannt, was diese Maschinen und ihre unerschrockenen Besatzungen für unseren Vormarsch geleistet haben und noch leisten werden.

Gefr. Werner Winter, Abt. 56/21

Nun liegen wir hier schon Wochen und Monate an der Nordostfront und warten der Dinge, die kommen sollen. Wohl versucht der eingekesselte Gegner immer wieder einen Ausbruch, aber immer wieder muß er zurück. So war es ihm eines Nachts auch geglückt, in unsere Stellung zu kommen; als er dann verscheucht worden war, machte man eine Menge Gefangene — — —, die in den Bunkern der Deutschen saßen und alle Vorräte aufaßen! Dann ließen sie sich abführen. Es soll ein herzliches Gelächter ausgelöst haben.

Bei uns ist es sehr kalt, unsere Kabel haben teilweise einen 3 bis 4 Zentimeter starken Rauhreiß überzug bekommen. Wir selbst wohnen in einem geräumigen Erdbunker, obwohl in unserem Ort noch Häuser stehen. Aber wegen der Wanzen und Läuse wagt sich da keiner hinein. Über die Verhältnisse hier oben etwas zu berichten, ist schwierig. Wir haben uns oft gefragt, ob es wohl irgendwo auf dem Erdball, die primitivsten Völker ausgenommen, so erbärmlich zugehen mag wie in



Unterbrochener Abtransport

Ungezählte Ortschaften im Sowjetstaat wurden von der Stalin-Regierung mit diesem massenweise und aus Gips fabrizierten Lenin-Denkmal dekoriert

F E L D P O S T B R I E F E

diesem „Paradies der Bauern und Arbeiter“. Man wird uns entgegenhalten: ja, es ist doch Krieg. Aber als im Frühjahr die Saat dem Erdboden anvertraut wurde, war noch kein Krieg. Trotzdem sehen in unserem Frontabschnitt die „Getreidefelder“ wie Unkrautflächen aus. Auf dem guten Boden saßen zwei bis drei Knollen an den Kartoffelsträuchern. Als die Menschen sich kleideten, da war auch noch kein Krieg. Wo sieht man aber jemals bei uns so ärmliche, in Lumpen gekleidete Menschen? Es ist unmöglich, daß der Krieg daran schuld ist, wenn wir in unserem Frontabschnitt ganze Dörfer antrafen, in denen es kein Bett gibt oder gab. Die Menschen schliefen auf Säcken, die mit Lumpen und Stoffresten gefüllt waren oder lagen auf dem Boden in der Nähe des Feuers. Wo sind die Herrschaften, die heute noch zu meckern haben? Man soll sie nur für eine kurze Zeit hierher schicken. Arbeiten sollen sie nicht mal, nur wohnen in einem dieser Häuser, die nur aus einem Raum bestehen. Ob sie dann noch meckern?

Uffz. der Feldgendarmerie Hans Zoske, ehem. Abt. 5/37

Zu Beginn meines Schreibens herzlichsten Dank für die mir übersandten Zeitschriften. Ist es doch immer ein Gruß aus der fernen Heimat und in dieser Einöde eine wahre Freudenbotschaft. Hier im Sowjetparadies gibt es leider nichts Unterhaltendes. Kein Kino, kein Theater, überhaupt nichts. So etwas steht einzig in der Welt da.

Sdf. Günter Niemeyer

L 08054 LGPA Paris

O.U. am 23.3.42

Sehr verehrter Herr Betriebsführer!

Ehrenwerte "Väter vom August, den man den Sturen taufte!"

Dankend möchte ich das erste Blatt vom seeben erhaltenen Schreibblock verwenden, um Ihnen den Erhalt des Geschenkes zu bestätigen. Der zweite Brief beweist, wie lange Sie nach mir vergeblich fahndeten, sintemalen ich bereits von der Eis-meerküste einige 1000 km südlicher kommandiert war und in der "grossen" Konkurrenz - im Condor - bereits Afrika von weitem sah.

Schauen Sie, so wechselt ein Kriegsberichter Fronten und Maschinen. Wenn ich Ihnen darum einen verdienteren Mann nennen darf, so ist es der Oberfeldwebel Prestel, der s.Z. mit seinem "Hilfs-jäger" HS 126 die Rata abschoss. Er und der ganze Henschelhaufen am Nordpolarkreis würden sich über einen Gruss freuen. FP-Nr. 32605.

Nochmals: Dankeschön!

Heil Hitler!

Eingegangen

28.07.1942

Schick

Günter Niemeyer

Werde nun in einem kurzen Bericht einen Überblick über das Paradies der Arbeiter geben. Zunächst das Land. Riesige Flächen Sowjetrußlands liegen brach und harren der Bestellung. Teile wie die Ukraine sind restlos ausgenutzt worden. Leider aber noch nicht in dem Maße wie bei uns, trotzdem die Sowjetunion reich an Bodenschätzen ist. Die Wälder stehen genau so verwahrlost da. Keine richtigen Stämme. Nicht ausgeholzt, keine Straßen oder Wege. Kurz und gut, der reinste Urwald. Dadurch auch meist sehr schwere Kämpfe. Dazu kommt noch die große Wasserhaltigkeit des Bodens. Oftmals haben wir tagelang geschuftet, um die einzelnen Fahrzeuge wieder freizubekommen. Genau so verkommen sind die Straßen und Wege. Teilweise ist das Wort Straße geprahlt. Im Sommer loser Sand und im Winter und Herbst Schnee und Regen dazu. Genau so ist die Beschaffenheit der russischen Autobahn. Asphalt, dann wieder Steine und stellenweise Sand und Schotter. Mit einem Wort: ein Gedicht. Sie müßten erst einmal unsere Autobahn sehen, dann würde ihnen bestimmt ein Licht aufgehen; aber sie haben ihre ganze Zeit nur mit Rüsten und immer wieder Rüsten verbraucht. Jedenfalls ist das Ganze ein Chaos.

Noch trauriger sieht es mit der Bevölkerung aus. Zerrissen, zerlumpt und verlaust, das ist das äußere Gesicht des Sowjetrussen. Dagegen die andere Seite: fast zwei Drittel sind Analphabeten, während das übrige Drittel den Rest ehemaliger Intelligenz (aus der Zarenzeit) darstellt. In jedem Haus und Geschäft findet man Rechenschieber. Ein großes Armutszeugnis. Drei Kreuze als Unterschrift sind an der Tagesordnung. Auch die Häuser sind in einem furchtbaren Zustand. Die Wände mit Zeitungspapier beklebt, keine ganze Fensterscheibe, nur etwas Stroh vorgestopft, damit die ärgste Kälte abgehalten wird. Das Essen ist sehr spärlich. Morgens, mittags und abends Kartoffeln. Wie die Leute bei derartiger Nahrung leben können, ist uns allen ein Rätsel. Der größte Teil der Bevölkerung ist daher auch vollkommen unterernährt.

Wenn man die Gesichter der einzelnen Soldaten näher betrachtet, findet man nicht eins darunter, von welchem man behaupten könnte, es wäre intelligent. Eher könnte man annehmen, es wären alles Räuber und Verbrecher. Wir können daher unserem Führer nicht dankbar genug sein, daß er den Sturm dieser Tiere in Menschengestalt aufhielt und vernichtete. Was hätten sie aus unserem lieben Vaterland gemacht. Gott sei Dank ist es anders gekommen als sie dachten. Dies alles nun hat die Sowjetunion in 25jähriger Schreckensherrschaft geleistet. Wirklich allerhand. Jedenfalls sind alle, die das Sowjetparadies sehen durften, ein für allemal geheilt.

„Auch ein Feldpostbrief“

Der Verfasser des Berichts über die HS 126 im hohen Norden, der unter dem Titel „August der Sture“ in der Januar-Ausgabe des „Henschelsterns“ veröffentlicht wurde, bedachte unsere Betriebsführung und Gefolgschaft mit diesem launigen und originellen Dankschreiben.



SCHLACHTFLUGZEUG HS 123

Aufn.: Henschel Flugzeug-Werke

10 000. Einsatz

einer Schlachtgruppe gegen die Sowjets

Eine im Osten eingesezte Gruppe deutscher Schlachtflyer konnte kürzlich ihren 10 000. Feindflug im Feldzug gegen die Sowjets verzeichnen. In unermüdlicher Einsatzbereitschaft, und von unerhörtem Kampfsgeist beseelt, stehen die Schlachtflyer immer wieder der Erdtruppe in schneidigem Tiefangriff gegen bolschewistische Kolonnen und Stellungen zur Seite. Gerade in den harten Wintermonaten haben sie den eigenen Truppen oft Entlastung in schweren Abwehrkämpfen gebracht, haben ihnen den Weg frei gekämpft und mit vernichtenden Angriffen sowjetische Bereitstellungen zerschlagen. Das äußere Sinnbild ihres engen Zusammenwirkens ist das Infanteriesturmabzeichen, das die Flugzeuge der Schlachtflyer auf dem Rumpf tragen.

(Berl. Loh.-Anz. Nr. 60 v. 11. 3. 42)



Major Otto Weiß,
Kommodore eines Schlachtgeschwaders

5000. Einsatz

mit

Henschel-Schlachtflugzeugen im Osten

Am 1. Osterfeiertag konnte eine deutsche Schlachtstaffel ihren 5000. Einsatz an der Ostfront melden.

Seit Beginn des Feldzuges gegen die Bolschewisten fügte diese Schlachtflyer-Staffel mit ihren Henschel-Flugzeugen in zahlreichen Tiefangriffen dem Feind mit Sprengbomben und Bordwaffen hohe blutige Verluste zu. Als Wegbereiter

und Helfer der Infanterie verbindet unsere Schlachtflyer eine herzliche Kameradschaft mit den Stoßtruppen der Infanterie, deren Sturmabzeichen die Henschel-Schlachtflugzeuge tragen.

Hinter der stolzen Leistung von 5000 Einsätzen stehen die noch ungenannten Taten der tapferen Flugzeugbesatzungen.

(Völk. Beobachter v. 8. 4. 42)



Der Führer verleiht das Eichenlaub an

Major Weiß

als dem 52. Soldaten der deutschen Wehrmacht am 31. Dezember 1941

Wie sie kommen, werden sie genommen



Schlächter jagen Sowjetpanzer

Zeichnung: Mietzner, HFW

Die Sowjets waren getürmt, fast kampfflos hatten sie die wichtige Stadt aufgegeben, und jetzt, nachdem die Unseren sie bereits mit allem Drum und Dran besetzten, kam der flüchtige Feindverband zurück, um die verschenkte Position — gleichsam zur Strafe — den Deutschen wieder abzunehmen. So geriet die Stadt alsbald von allen Seiten her unter Druck; ein starker Gürtel, der nur noch im Westen eine Lücke ließ, spannte sich um die Verteidiger, während der Feind aber zugleich ein großes Rudel von Panzern bereitstellen hatte, um die Lücke im geeigneten Augenblick zu schließen.

Unsere Infanteristen kämpften angestrengt, die Rohre der Artillerie wurden Tag und Nacht nicht mehr kalt und auf dem am Stadtrand gelegenen Flugplatz war trotz der schlechten Wetterlage ein

unaufhörliches Starten und Landen der Schlachtflieger, die immer wieder ihre Bomben auf die Stellungen und Nachschubstraßen des Feindes warfen, nah und fern auf Batterien, Brücken und Waffenlager, und bei jedem Fluge fegten sie mit ihren Maschinengewehren über die feindlichen Gräben oder Marschkolonnen.

Ringsum von den Grenzen der Stadt her hallte das Schießen, dröhnten die Abschüsse und Einschläge; durch das Innere der Stadt zogen die Kolonnen frischer Truppen, rasselten eilig die Fahrzeuge, unter der tiefen Wolkendecke brausten unsere Flieger, und allerorten roch es nach Pulver und Brand.

Da kam eine überraschende, wahrhaft bestürzende Kunde; sie ging von Mund zu Mund, von

einer Kommandostelle zur anderen: Feindpanzer sind eingebrochen, kommen bereits auf der Zufahrtstraße heran, sind am Stadtrand, sind am Flugplatz, höchste Gefahr!

Auf dem Flugplatz landet just, vom Feindflug zurückkehrend, eine Henschelstaffel. Der Gruppenkommandeur erwartet sie in Ungeduld, und im Handumdrehen werden neue Bomben gefaßt, wird getankt, und aus der Maschine heraus gibt jetzt der Staffelkapitän den Befehl zur Jagd auf die Panzer.

Kaum gestartet, sehen die Schlachtflieger auf der Straße, die am Platze vorbeiführt, einen einzelnen Panzer auf den Stadtrand zufahren. Es ist ein Panzer sowjetischen Baumusters, aber er verrät nichts Feindseliges, er schießt nicht, sondern fährt lediglich mit hohem Tempo an einer Kolonne marschierender Infanteristen vorbei, die von der scheußlichen Gefahr nichts ahnen. Aber die Schlachtflieger haben ihn im Verdacht, und jetzt, da vor den Häusern der Stadt ein deutsches Sturmgeschütz auftaucht, kommt es zutage: der Panzer stoppt, und dies ist das Angriffszeichen für die Schlachtflieger. Schon kippen ihre Maschinen ab und stoßen in senkrechtem Sturz auf den Panzer nieder. Eine Bombe reißt unmittelbar vor dem Panzer ein gewaltiges Loch in die Straße. So groß, daß der Panzer seitlich ausweichen muß. Er raut herunter von der Straße und gerät aus dem Regen in die Traufe: er fährt sich fest im Morast und dort wird er von den nachfolgenden Bomben der Schlachtflieger ausgeräuchert. Der Panzer brennt.

Die Flieger landen, nehmen neue Bomben und starten wieder. Unterdessen sind die übrigen Feindpanzer ebenfalls bis an den Rand der Stadt vorgestoßen, und der vorderste von ihnen befindet sich bereits im Duell mit einem Sturmgeschütz. Unter heftigstem Schußwechsel fahren sie aufeinander zu, kommen sich immer näher, und dann ereignet sich das Ungewöhnliche: Panzer und Sturmgeschütz prallen zusammen und sitzen aneinander fest, und weil sie sich gegenseitig mit ihren Geschützrohren nichts mehr anhaben können, beginnt anschließend ein wildes gegenseitiges Pistolenschießen auf die Sehschlitze. Sogleich sind Sturmpioniere zur Stelle, die dem Panzer mit einer geballten Ladung von hinten einheizen und ihn auf diese Weise in die Luft blasen.

Der dritte Panzer ist währenddessen bis an den Rand des Flugplatzes gefahren, und dort schießt er mit seinem Geschütz herum, wo er eben hintrifft. Aber die Schlachtflieger scheuen dennoch die Landung nicht. Inmitten der daherpfeifenden Panzergranaten vollbringen sie zusammen mit dem Bodenpersonal das tolle Stück, im Handumdrehen neue Bomben zu laden und wieder zu starten. Und selbstverständlich, daß mit diesen Bomben ausschließlich der aufdringliche Besucher am Platzrand bewirtet wird.

So geht auch dieser Panzer zu Bruch. Wieder landen die Henschel-Stukas und starten bombenbeladen zur Suche nach dem vierten, dem letzten Einbrecher. Mit ihm beginnt zunächst eine abenteuerliche Jagd durch die Straßen der Stadt. Wo ihm in den Häuserengen parkende Kraftwagen



I	Lfd. Nr. des Fluges	Pilot	Begleiter	Muster	Zu-lassungs Nr.	Zweck des Fluges	Flug	
							Ort	Abflug
1	117	 		HS. 123	 	Feindflug	 	
	9	"		"	"	"	"	
	80	"		"	"	"	"	
	1	"		"	"	"	"	
	2	"		"	"	"	"	
	3	"		"	"	"	"	
	4	"		"	"	"	"	
	5	"		"	"	"	 	
	6	"		"	"	"	"	
	7	"		"	"	"	"	
	8	"		"	"	"	"	
	9	"		"	"	"	 	

Flug							
Flug		Landung		Flug-dauer	Kilo	Tag	Tagesszeit
Tag	Tagesszeit	Ort	Tag				
17.10	10 ⁵⁰	 	17.10	11 ⁰⁰	10		
"	11 ⁰⁵	"	"	11 ¹⁵	10		
"	12 ⁴⁰	"	"	13 ¹⁰	30		
"	14 ¹⁰	"	"	14 ⁴⁰	30		
"	15 ²⁰	"	"	15 ⁵⁵	35		
18.10	10 ¹⁵	"	18.10	10 ³⁵	20		
"	11 ³⁰	"	"	12 ¹⁵	25		
"	14 ¹⁵	 	"	14 ⁵⁵	10		
"	15 ⁰⁰	"	"	15 ¹⁵	15		
"	15 ²⁰	"	"	15 ³⁰	10		
"	15 ⁴⁰	"	"	15 ⁵⁰	10		
21.10	11 ³⁰	 	21.10	11 ⁴⁵	15		

Vier Feindflüge in 55 Minuten

Eine dokumentarische Seite aus dem Flugbuch eines Schlächters. Die vier vorletzten Zeilen mit den Angaben der Start- und Landezeiten zeigen die ungewöhnlich rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Einsätze, mit denen die feindlichen Panzer vernichtet wurden

im Wege stehen, schiebt er sie wie ein Besen den Kehrriech vor sich her, und die Flieger können hier nicht ohne weiteres bombardieren, denn überall gehen und stehen noch ahnungslose deutsche Soldaten herum. Dann aber rollt der Panzer ins Freie und kommt ebenfalls auf den Einfall, den Flugplatz zu besuchen. Verfolgt von den Schlachtfliegern, schlägt ihm dort auch das Feuer der Flak-artillerie entgegen. Der Panzer verschwindet, fährt mit höchstem Tempo wieder in Richtung auf die Stadt. Aber da er bereits an empfindlicher Stelle getroffen wurde und schon erheblich qualmt, überlegt er sich anders und dreht ab, um über die Zufahrtstraße zurückzukehren und sich in Sicherheit zu bringen. Mit höchstem Tempo rasselt er davon, doch er kommt nicht weit, denn plötzlich tauchen vor ihm zwei Sturmgeschütze auf, während ihn von hinten die Schlachtflieger bepflastern. Der Panzer kann nun nichts anderes mehr tun, als von der Straße zu verschwinden und im freien Gelände Ausflucht zu suchen. Aber dort gerät er ebenfalls in den Morast und findet im Bombenhagel der Schlachtflieger sein Ende.

So wurde ein überraschender Anschlag, der für die ohnehin bedrängten Verteidiger der Stadt einen bösen Ausgang hätte nehmen können, durch das schlagfertige Kriegshandwerk der Schlachtflieger auf der Stelle beseitigt und der Rücken unserer

kämpfenden Infanterie freigehalten, so daß die Stadt gehalten und schließlich auch der drückende Gürtel des Feindes gesprengt werden konnte.



Unsere Bilder zeigen zwei der zerschlagenen Sowjet-Panzer

Henschel eins-zwei-drei

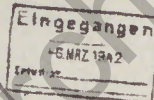
haben

4

Landser
heraus

Major i.G. v.Berchem
Feldpostnr.:
L.G.P.A. Posen

Im Felde, 23. Februar 1942.



Sehr geehrter Herr Hormel!

Im Auftrage meines Befehlshabers, Gen.d.Flg. Frhr.v.Richthofen schicke ich Ihnen einen Artikel, der Sie, Ihre Angestellten und Arbeiter mit Freude und Genugtuung über das "Kind" der HS - Werke, die gute, treue 123 erfüllen wird.

Sie hat sich gerade in den Winterkämpfen besonders bewährt und der Wunsch der "Schlächter" und der Infanterie war verständlich, die sich ein paar hundert dieser "Vögel" zum Einsatz herbeisehnten.

Mit deutschem Gruß

Ihr ergebener

P. K., ... im Februar 1942

Die Infanteristen vorne kennen sie ganz genau, die kurzen, bulligen Henschel-Sturzkampfeinsitzer mit dem festen, gedrunghenen Rumpf, die sich immer wie ein Schwarm kampflustiger und gefährlicher Hornissen auf den Gegner werfen und ihnen schon oft Entlastung in ihren schweren Kämpfen verschafft haben. So manches Mal schon haben sie ihnen mit heißem Herzen gedankt, wenn sich die Schlachtflieger vor ihren

Augen immer und immer wieder auf die bolschewistischen Stellungen stürzten, wenn sie denen da drüben mit ihren Bomben und der zerstörenden Feuerkraft ihrer Bordwaffen so lange zusetzten, bis die Bolschewiken völlig zerschlagen waren oder aber zermürbt, verwirrt, durcheinandergewirbelt, fluchtartig das Feld räumten. Dann konnten sie von der Infanterie nachstoßen, wo ihnen die Luftwaffe den Weg freigekämpft hatte.

Mehr als einmal war das so in den stürmischen Tagen des Vormarsches, in den gigantischen Schlachten auf den russischen Ebenen.

Aber auch jetzt, in den harten Abwehrkämpfen der vergangenen Wochen, haben die Schlachtfieger mit ihrer Henschel 123 erneut entscheidend in die Erdkämpfe eingegriffen, auch jetzt, da es immer wieder die verzweifelten und mit ungeheuren Menschenmassen geführten Sturmangriffe der Sowjetarmeen abzuwehren und aufzuhalten galt, haben sie ihrem Beinamen als „Helfer der Infanterie“ alle Ehre gemacht. So manche bolschewistische Bereitstellung wurde zerschlagen, so mancher Durchbruchversuch der Sowjets im Feuer und Bombenhagel der Schlachtfieger erstickt. Die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz an den Kommandeur einer im Osten eingesetzten Schlachtgruppe, Major Weiß, ist der äußere Ausdruck der Anerkennung für die schlachtentscheidenden Taten dieser Flieger, die auf ihre Maschinen mit Stolz das Infanteriesturmabzeichen als Sinnbild des engen Zusammenwirkens zwischen Luftwaffe und Infanterie gemalt haben.

Wie stark, wie selbstverständlich diese Kameradschaft zwischen Fliegern und Infanteristen ist, mag folgende Episode zeigen, die sich in den harten Abwehrkämpfen bei I. abspielte. Den Sowjets, die mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften gegen die deutschen Linien anrannten, war es an einigen Stellen gelungen, in unsere

Stellungen einzubrechen. Dem Druck des Gegners weichend, hatten sich einige der deutschen Einheiten befehlsgemäß auf eine neue Gefechtslinie zurückgezogen. Um diese Bewegungen der deutschen Truppen zu sichern, aber auch, um den Feind dauernd unter Druck zu halten, um ständig Panik und Verwirrung in seine Reihen zu tragen, waren die Schlachtfieger laufend am Feind, störten sie in kühnen Tiefangriffen immer wieder die Aufmarschbewegungen der Bolschewisten.

Wieder ist ein Schwarm gestartet. Diesmal ist es Oberfeldwebel J., ein bedächtiger, hühnerhafter Schwabe, der die Maschinen gegen den Feind führt. Mit seinen rund 220 Feindflügen gehört er zu den ältesten „Hasen“ der Gruppe, aber auch die beiden Unteroffiziere, die rechts und links etwa 50 Meter abgesetzt von ihm fliegen, können bereits auf eine lange Kampferfahrung zurückblicken und sind in den Schlachten vieler Kriegsschauplätze gehärtet worden. Es ist eisigkalt. 37 Grad unter Null zeigte heute morgen das Thermometer draußen am Platz. Am Spitzbärtchen und an der Nase des Oberfeldwebels hängen kleine Eiszapfen.

Dicht über den schneebehangenen Baumkronen der sich endlos dehrenden Wälder fegen die drei Henschel Hs 123 dahin, manchmal so dicht, daß sogar der Schnee auseinanderstäubt. Sie können sich diesmal ihr Ziel aussuchen, sie sollen den Feind dort angreifen, wo sein Aufmarsch am wirksamsten zu stören ist. Eben haben sie die

Tanklager und Hs 123 auf einem Feldflugplatz im winterlichen Osten



Aufn.: Uffz. Lämmel



vorderen deutschen Linien passiert, wo sich unsere Truppen zu neuem Widerstand gegen den Feind gesammelt haben. Wenig später stößt der Oberfeldwebel plötzlich einen Ruf der Überraschung aus. Dort unten, auf der durch den Wald führenden „Straße“, das sind doch... Moment mal, das muß er sich aus der Nähe ansehen. Und schon hat der Schwabe sein Flugzeug in eine Kurve gelegt, kreist über vier dunklen Punkten, die sich unten im Schnee kraß gegen die blendendweiße Helle abheben. Kein Zweifel, das sind vier deutsche Landser! Doch die deutschen Linien müssen schon etwa 8 Kilometer zurückliegen. Weiß der Teufel, wo die vier herkommen! Sie müssen von ihrem Truppenteil versprengt worden sein. Nun sind sie zu viert mitten im feindlichen Gebiet! Verdammt! denkt der Oberfeldwebel, das kann ja bös ausgehen. Wenn jetzt die Bolschewiken kommen, dann sind die vier geliefert. Und der nächste Gedanke des Schwaben ist: wir müssen ihnen helfen, wir müssen sie retten, sie müssen durchkommen. Da haben auch unten die Landser die deutschen Flieger erkannt. Sie winken begeistert herauf, dann hasten sie weiter, keuchen durch den tiefen Schnee vorwärts. Sie haben keine Zeit zu verlieren.

Nein, sie haben keine Zeit zu verlieren. Denn, der Oberfeldwebel sieht es plötzlich mit Schrecken, dahinten sind ja schon die Verfolger. Da preschen sie heran, eine ganze Kosakenschwadron, tief auf ihre Pferde gebeugt, den Schnee in dichten Fontänen hochwirbelnd — ein unheimliches Bild. Siebenhundert Meter mögen sie noch entfernt sein, und jede Sekunde bringt die Sowjets näher an die vier deutschen Infanteristen heran.

Blitzschnell haben der Oberfeldwebel und seine beiden Unteroffiziere die Lage erfaßt. Blitzschnell haben sie ihre Maschinen gewendet, jagen sie der braunen Masse der Kosaken entgegen. Tief, ganz tief preschen sie auf die Lichtung zu, der sich die Kosakenmeute nähert. Die scheinen die ihnen drohende Gefahr noch nicht erkannt zu haben. Oder haben sie sich so in die Verfolgung der vier deutschen Soldaten verbissen, daß sie stur, blindwütig darauf losrasen?

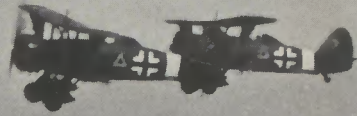
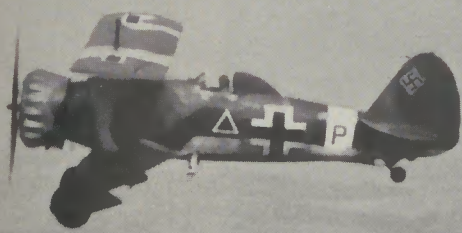
Doch da sind die drei Henschel-Maschinen schon heran, da rast aus geringster Höhe ein Hagel von Bomben auf Pferde und Reiter herab, mit plötzlichem, vernichtender Wucht den Sturm lauf der Kosaken stoppend. Struppige, kleine Pferde wälzen sich, ihre Reiter unter sich begrabend, zu Tode getroffen, im Schnee, der plötzlich an manchen Stellen rot gefärbt ist. Andere Pferde rasen wild durcheinander. Sie haben ihre Reiter verloren. Viele braune Gestalten liegen regungslos im Schnee, andere Bolschewisten versuchen aufgeregt die Pferde wieder einzufangen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel ist der Angriff der drei Schlachtfieger in die Kosakenschwadron gefahren. Die erste Gefahr für die vier Infanteristen ist gebannt.

Aber der Oberfeldwebel und seine beiden „Kettenhunde“ sind schon wieder eingekurvt. Ehe den noch lebenden Kosaken überhaupt noch Zeit zur Besinnung bleibt, rasen schon wieder die Feuerstrahlen der MGs in die Reihen der Sowjets, säen den Tod und die Vernichtung unter sie. Die drei Schlachtfieger sind vom Jagdfieber gepackt. Unsere vier Infanteristen müssen durchkommen, hämmern ihre Gedanken, sie müssen heil die deutschen Linien erreichen. Und wieder stürzen sie sich auf das braune Gesindel dort unten. Es darf keiner von diesen Burschen übrigbleiben, sie müssen restlos vernichtet werden. Und als schon der größte Teil der Schwadron zerschlagen ist, als dampfende Pferde- und Menschenleiber wie schmutzigbraune Flecken den Schnee bedecken, da setzen die Henschel immer und immer wieder zur Jagd auf einzelne, dem Feuer bisher noch entkommene Kosaken an. Und sie ruhen nicht eher, bis sie in vielen heftigen Angriffen die gesamte Schwadron bis auf den letzten Mann vernichtet haben. Heulend dröhnen die Motoren über dieser Stätte des Todes und der Zerstörung. Ein tolles Bild der Verwüstung lassen die deutschen Flieger zurück. Aufatmend streicht sich der Oberfeldwebel über das Gesicht. Verflucht und zugenäht, das war ein hartes Stück Arbeit! Aber dann lächelt er, dann zieht ein Strahlen über sein verwittertes Gesicht. Es war harte Arbeit, aber es war auch ganze Arbeit! Noch einmal streift sein Blick über die weiten Schnee- und Waldflächen, noch sind keine neuen bolschewistischen Truppen zu sehen.

Also zurück zu den vier Landsern! Die sind inzwischen ein gutes Stück vorangekommen. Keuchend geht ihr Atem, man sieht es sogar aus der Luft, aber wenigstens sind sie jetzt aus der unmittelbaren Gefahr heraus. Die vier wissen, was ihnen die Flieger geholfen haben, sie müssen das Krachen der Bomben, das Tacken der Maschinengewehre gehört haben, sie müssen gehaut haben, daß drei deutsche Flieger in diesen zwanzig Minuten wie die Löwen um ihr Leben gekämpft haben, um das Leben von vier deutschen Infanteristen. Und da ergreift sie eine überströmende Freude, als die drei Maschinen über sie hinwegdröhnen. Sie schreien, jubeln, sie werfen ihre Mützen in die Luft, sie umarmen sich. Aber dann hasten sie weiter.

Denn noch ist nicht alle Gefahr vorüber. Aber die drei Flieger verlassen sie auch jetzt noch nicht. Sie bleiben bei ihnen, sie geben ihnen das Geleit, solange ihr Sprit reicht, umkreisen sie, bis die vier in Sichtweite der deutschen Linien gekommen sind. Erst dann, als es sicher ist, daß den Infanteristen keine Gefahr mehr droht, erst dann treten die drei Henschel-Maschinen den Heimflug an. Auf dem dunkelgrün gestrichenen Rumpf der Flugzeuge aber leuchtet in den bleichen Strahlen der Morgensonne silberhell und weithin sichtbar das Infanteriesturmabzeichen...

Kriegsbericht Wolfgang Küchler



DIE NEROS IM OSTEN

- SOMMER UND HERBST 1941 -

Wer sind die Neros? Es sind die Henschel-Schlachtflieger, die Besatzungen unserer Hs 123! — Zunächst innerhalb der eigenen Schlachtfliegerzunft so benannt, verbreitete sich diese etwas sonderliche, aber abrundende Bezeichnung, die angeblich von dem Hund eines Staffelpkapitans herrührt, alsbald auch im Wortschatz jener Infanterie- und Panzerdivisionen, die von den Hs 123-Fliegern mit ihrer stets bekundeten Kriegskunst in allen guten und bösen Tagen unterstützt werden.

Unsere bisherigen Berichte über den Einsatz unserer Schlachtflieger zeigten uns durchweg Ausschnitte, Episoden oder besondere Bravourstücke, die als solche immer nur wenig von dem alltäglichen Nebenher erkennen ließen. Um aber auch einmal einen Eindruck von dem in Wochen und Monaten ebenso beständig wie wechselvoll sich abspielenden Dasein im „Verein“ der Schlachtflieger zu gewinnen, vermitteln wir unserer Gefolgschaft den nachstehenden Bericht.

Seit Wochen rollen Truppentransporte gen Osten. — Wir spüren wenig von dem, was sich ostwärts von uns zusammenbraut. Sonnige, bierfreudige Tage begleiten mein Dasein. Das Quartier ist schlechthin: bestens. — Major Weiss übernimmt wieder die Führung der Schlachtgruppe. — In Berlin wird gearbeitet — — — Das Kommando ist auf schnellstem Wege verlegebereit zu machen. Fernschreiben werden mit Berlin gewechselt. Die Hs 123-Staffel wird verstärkt; neue Lkws sollen demnächst bei uns eintreffen.

Am Abend des ... Juni trudeln sie ein. Um 22 Uhr ist die Verladung beendet.

Die Kolonne rollt — — — Marschierende Panzerregimenter, Kradschützenabteilungen und schwere motorisierte Artillerie zwingen uns zu oft längeren Halts.

Endlose Kolonnen liegen auf den Straßen. 3 km vor der sowjetrussischen Grenze. In einem Waldstück, in Nähe des Rollfeldes stehen die Zelte der Hs 123-Staffel. — Mücken werden zu den übelsten Vertretern des Tierreiches. Angeln wird ein beliebter, aber wenig nutzbringender Sport.

Der Krieg mit der Sowjetunion ist wahr geworden. — Die seit Tagen angehaltene Spannung löst sich. Im Osten meldet sich der Tag. Über uns zieht im Morgenrauen ein Luftwaffenverband vorüber — feindwärts. Artillerieabschüsse zerreißen die morgendliche Stille. Vereinzelt hämmern MGs. Der Tag wird heiß, der Himmel wolkenlos. Die Hauptkolonne, die ich die Ehre habe, vorzuführen, tritt an, um 500 m weit vom Platz 48 Stunden festzuliegen.

Auf der Vormarschstraße rollen Panzer.

Fünf sowjetische Fernaufklärer greifen unseren Platz an und werden in kürzester Zeit von unseren Jägern abgeschossen.

Ein Reihenschuss landet an der Rollfeldgrenze und verursacht Flurschaden. Ich bin vielleicht um mein Leben gewetzt!!

Am ersten Gefechtstag erzielt die Gruppe 21 Abschüsse; der Chef kommt wackelnd heim...

Der nächste Tag vergeht für uns ohne besondere Vorcommis. Die Staffel fliegt Einsätze — ich habe das Zu- und Nachsehen. Es ist zum Ko...

Feldflugplatz V. Am Platzrand stehen noch einsatzbereite rote „Ratas“ — einsam und verlassen. Versprengte Sowjets inszenieren kleine Überfälle. Tagsüber greift eine Kette Martinbomber den Platz an; als leuchtende Fackeln segeln sie, durch unsere Jäger angeknackt, wenige Minuten später zur Erde nieder. Die Staffel schleppt Bomben und Sprit. —

Das Vorkommando verlegt. Durch abgebrannte und zerstossene Dörfer führt unser Weg. — Ich fliege meine ersten drei Einsätze gegen den neuen Feind. Verorientierung und Notlandung. Glatter Wiederstart. Wir verlegen weiter vor. — Mittags mit dem Stabsanka mit „80 Sachen“ nach M.; 4 km hinter der eigenen vorderen Linie.

Es regnet Strippen — ländlich, sittlich. Das Vorkommando der Staffel verlegt unter meiner Führung nach R. Die Straßen sind verstopft — Sandwege — —



Die Neros

Wir fliegen Einsätze zur Unterstützung der Infanterie beim Übergang über die Düna. — Vorverlegung nach G. Es geht über die alte russische Grenze; wir überschreiten die Beresina — den Schicksalsfluß Napoleons. — Inmitten riesiger Sumpfgebiete. — Die Mücken sind Teufel. — Kolonnen sind aufgefahren — nur meterweise kommen wir voran. Sechs feindliche Martinbomber überfliegen und beschießen uns. 2-cm-Flak hindert sie am gezielten Bombenabwurf.

Es ist Sonntag. Deutsche Panzer und Kradschützen haben die Düna erreicht. Mit Jonny fliege ich in diesem Raum bewaffnete Aufklärung. Der Himmel ist wolkenlos — unter uns ziehen Fahrzeugkolonnen — das Rot der Hakenkreuzflaggen leuchtet herauf. Bei U. begrüßt uns, viel zu hoch, schwere sowjetische Flak. Jenseits der Düna erscheint die Gegend wie ausgestorben; einzelne Grabensysteme sind leer. Nördlich B. verschwinden hastig feindliche Fahrzeuge im Walde. Mit zwei Stürzen sind meine Bomben von der Maschine frei. — Ich kurve nach Süden — Höhe 600 m. — Plötzlich — Nanu, was ist los — links und rechts sausen Perlen leichter Flak an mir vorbei. Vollgas rein! — Der Motor heult auf. — Ich kurve nach links — nach rechts — drücke — ziehe — die „weißen Mäuse“ bleiben neben mir. Die rechte Fläche hat einen Treffer. Im Tiefflug drücke ich nach unten weg — gerettet. Mein Zorn ist einmalig. Zu Hause erfahre ich, daß es meiner zweiten Maschine nicht anders ergangen ist. — Eine Stunde später wird der Staffelpilot abgeschossen. Seine Hs 123 stürzt in einen Tümpel; der Chef landet glatt im Schirm.

Um den Dünaübergang wird hart gekämpft. — —

Wir fliegen Einsätze gegen rote Panzer und motorisierte Artillerie vor der eigenen Panzerspitze. — Mit zwei Maschinen bewaffnete Aufklärung. — In 800 m Höhe fliegen wir Witebsk an. — Bullige Hitze umgibt uns. Die Öltemperatur steigt an 100 Grad. — — Wo einstmal Häuser standen, starren jetzt inmitten großer Aschenhaufen nur noch kahle Schornsteinruinen zum Himmel. Der Brand hat dieser Stadt ein jähes Ende bereitet. — — Die eigene Panzerspitze unter uns... Weiße Leuchtkugeln steigen auf: vordere Linie. Auf der Straße, 500 m voraus, stehen feindliche Panzerkampfwagen. Im Ab-

schwung drücke ich den vorderen an. — Unten wird es lebendig. Lkws und Protzenkws schwerer Feindartillerie versuchen, Staubfahnen hinterlassend, ihr Heil in der Flucht. In 300 m Höhe reiße ich meine „Mühle“ in die Kurve nach oben. — — Grauer Qualm verhüllt das Ziel. Und wieder Sturz — MG frei!! Einzelne Panzer drehen ab. — Mindestens 30 solcher Stahlkolosse zieren die Straße! Die letzte Bombe ist weg, da entdecke ich nördlich unserer Panzerspitze zwei schwere Tanks zum Flankenstoß auf diese vorstoßend. — Was tun? — Rot schießen!! — — Pleff! — und noch einmal... rote Leuchtbälle tanzen zur Erde nieder — da! — — die Unseren haben verstanden. Zwei deutsche Kampfwagen verlassen die Straße — nach Norden.

Nachmittags setzt sich das Vorkommando mit mir, ihrem vereidigten Vorkommandoführer, gen Witebsk in Marsch. Die „Stalinlinie“ ist durchbrochen.

Wieder ist Sonntag — und Sonnentag. Staub und Schweiß nagelt die Uniform an den Körper. Die Straße ist sandig und ausgefahren. In Witebsk stoßen wir auf die Kellerreste einer Brauerei. 3000-Liter-Fässer öffnen sich und erfrischen uns von innen und außen. Bei Sonnenuntergang liegt die Kolonne 14 km hinter der vordersten Linie. Es wird Nacht.

Die Schlachtgruppe steht mit der Panzerdivision an weiterster Stelle im feindlichen Raum. — Bis Moskau noch 350 km! — Unsere Panzerspitze liegt bei Duchowschina mit russischer Nachhut im Kampf. Gefechtsverband Weiss unterstützt mit Schlacht- und Stukastaffeln. — — Gegen Abend schießt Oberfeldwebel Sch. eine rote Kuriermaschine ab; der zweite Henschelabschuß! — —

Großkampftag — — —

Wir fliegen den ganzen Tag rollende Einsätze. Unsere Panzer haben die Straße bei Ulchowa-Szloboda erreicht. 1200 Flugkilometer hat mein treuer Vogel heute hinter sich gebracht. Mir wird das EK II verliehen. —

Frühaufklärung an die Autobahn. Schlachtfliegerangriffe mit eigenen Panzern in Richtung auf Smolensk. Tiefstangriffe — MG-Garben — Rollende Panzer im Einsatz — — —

Dunst, Sprühregen und tiefe Wolkendecke; ein Sauwetter. — — — Man schläft bis zum Mittagessen, erfreut sich an Glücksspielen und raucht russische „Langrohrgeschütze“. — — Ein Tiefangriff bei 80 m Wolkenuntergrenze bringt mir Treffer in die Maschine ein. — Das Wetter könnte nun wieder besser werden. — — —

*

Vom Jägerplatz D. fliegen wir laufende Einsätze gegen den sich im Abschnitt „Autobahn“ zäh verteidigenden Gegner. Der Feind hat leichte Flak aufgefahren; rote Jagdmaschinen machen den Zielraum unsicher. Oberfeldwebel I. wird durch feindliche Erdabwehr verwundet; im Raume südostwärts N. versuchen die Sowjets, meine Aufklärungstätigkeit durch Abwehr-MGs zu stören. Mit leichten Treffern komme ich nach Hause. —

*

Früh greifen wir im Verband einen gemeldeten Armee- und Reorganisationsstab ostwärts Smolensk an. Anschließend landet die Staffel in W., unserem neuen Einsatzplatz. Kaum sind wir eingefallen, da kommt auch schon Besuch. — „Feindliche 110“-Zerstörerflugzeuge rasen im Tiefflug über unsere Köpfe hinweg. — Flak-MGs hämmern — 2-cm-Kanonen spucken wild durch die Gegend — — — die Sowjets melden daheim: „Neuer faschistischer Flugplatz bei...“ Unsere Leute treiben indessen tiefe Splittergräben in die Mutter Erde. — Lähmende Mittagshitze lastet flimmernd über Wiesen und Äckern. Die Eindrücke sind gewaltig! Aus der Luft — sowohl als auch aus der Bodenperspektive — Die Erde brennt — Rauchpilze schießen zum Himmel. — Die Luft ist angefüllt mit Qualm und Dunst. — Mächtige Staubfahnen deutscher motorisierter Einheiten zeichnen die Vormarschstraßen. — Am Abend stehen unsere Zelte in einem blumigen Wiesengrunde — golden versinkt der Sonnenball im Westen. — — —

*

Noch liegt der Platz in tiefer Ruhe, streifen die Wachen um Zelte und Maschinen. — Das anbrechende Licht des Tages läßt noch keine Einzelheiten erkennen. — — — Fliegeralarm — — — Fliegeralarm — — — Schon lärmt es heran — — — zwei Tiefangriffsflyer, wahrscheinlich die beiden vom Vortage, nehmen blitzschnell den Platz an. Abwehr bleffert ihnen entgegen — Da lösen sich auch schon kleine schwarze Etwas von der einen Maschine — — — Abwurfzettel?? — — — Ein Krachen und Splintern zerreißt die Luft — Bomben! — — — Unsere Jäger starten. — Acht Martinbomber ziehen in großer Höhe heran. — Unser Platzschutz verläßt schon das Rollfeld. Nach 15 Minuten kommen sie wackelnd zurück — nur einer entkam ihnen. In zwei Tagen erleben wir über 20 Fliegeralarme. Die vier Jäger leisten ganze Arbeit. In der Zeit von 48 Stunden können allein von unserem Platz 17 rote Flugzeuge vom Etat der UdSSR. abgeschrieben werden. Eigene GroBeinsätze bringen Tod und Verderben in die Sowjetreihen. Ein stolzer Erfolg für uns Schlachtflyer!

— Weniger stolz bin ich allerdings auf den „Tod“ der Hs 123 „Jutta“, die sich unter meiner Führung die Beine abbrach.

*

Sonnensegenreiche Tage! Ich zerreiße Hühner- und Gänsekeulen, träufele mir „Importbier“ ins Innere und erfreue mich an der zunehmenden Summe meiner Feindflüge. —

Bei K. hat der Feind 51-t-Panzerkampfwagen zum Gegenstoß ins Rennen geschickt. Unsere Stukagruppe bietet Schach mit Zwohundertfünzigern; — wir „Schlächter“ ermuntern laufend mit 50ern. Die erste Jagdberührung mit „feindlichen Henscheln“ „J 15“ verläuft zufriedenstellend.

*

Unser Fliegerkorps verlegt für neue Aufgaben — und sammelt mit Teilen in Witebsk-Süd. Die Staffel überführt

Neros beim Kartenstudium



Hs 123 am Rollfeld

unter meiner Direktion die erdgebundenen Kräfte, zum Teil im „Blindfahrverfahren“ zum Sammelraum. — Sommer — Sand — und Sonnenschein — — — —

*

Witebsk — Ortsunterkunft der 10. Staffel. ...Mein Gegenüber ist die rauchgeschwärzte, fensterlose Front eines ehemaligen Mietshauses; — ein zerschossenes, ausgebranntes rotes Panzerfahrzeug steht nunmehr als Kriegsdenkmal — im Vorgarten. Unter meinem Balkon, auf der Straße, rollt der Verkehr. Das augenlose Mietshaus starrt ins Leere.

*

Die Staffel liegt in wohlverdienter Ruhe; das Vorkommando ist auf der Fahrt nach Norden. Emsiges Treiben erfüllt die unlängst noch von sowjetischen Offizieren benutzten und jetzt auf deutsche Wohnkultur frisierten Unterkünfte. In den Küchen klappert Geschirr, wetteifern Flugzeugführer in der Herstellung bester Schweinefilets





Witebsk wird bombardiert

und vitaminreicher Gemüsesalate. Hausfraulicher Duft durchzieht die Gemächer. Als Waschmittel empfehlen wir Bleibenzin!

*

Die Schlachtgruppe liegt im neuen Einsatzraum, auf einem ehemals feindlichen E-Hafen bei W., westlich des Ilmen-Sees. — Es ist Abend geworden, der Lärm der Maschinen verstummt. Bleigraue Wolkengebilde stehen am Himmel. Im Dunkel des Zelteltes zirpen Sumpfmücken; die feingliederigen Tiere krabbeln an dem über meinem Lager gespannten Moskitonetz; ihre blutgierigen Rüssel finden nichts. Ein kleines Kerzenlicht erhellt die nächste Umgebung: eine Zigarette, ein Feldbecher heißen Tees, ein billiger Roman... Der Lautsprecher am Staffelliegeplatz trägt eine liebevolle Frauenstimme herüber — — Ilse Werner, Maskott und Sonnenschein der Staffel, singt — — — singt für mich, denn: — — — Eine Zeltgemeinschaft der 10. Staffel stiftete für Lt. Peter 50 RM. dem Roten Kreuz für die Schallplatte: Sing ein Lied, wenn du mal traurig bist — gesungen von Ilse Werner. — — Ich danke Euch, Kameraden!

*

Die große Ruhe! Arbeitsame Stille vor der neuen Offensive hält an. Der Feind hat sich in ein tiefgestaffeltes, gut ausgebautes Verteidigungssystem jenseits der Mschaga zurückgezogen; von Zeit zu Zeit grollt Geschützdonner zu uns herüber. Der Feldflugplatz liegt etwa 25 km hinter der Front; Platz auf Platz ist in letzter Zeit aus dem Boden gestampft worden. Kampf-, Sturzkampf-, Jagd- und Zerstörerverbände unseres Fliegerkorps stehen bereit, dem Infanteristen mit Bomben und Bordwaffen jede Unterstützung zu geben. Der Stichtag ist gefallen, aber der Einsatz wird verschoben. Eine drohende Wetterfront ist aufgezo-gen; anhaltender Regen hat den lehmigen Boden aufgeweicht, prasselt über Nacht aufs Zelt-dach. Auch der folgende Tag bringt keine Besse-

rung. — Ein heulender Sturmwind zerrt an der Leinwand des Zeltlagers. Die schützende Tarnung liegt verstreut im Gelände — unsere Maschinen am Platzrand gebärden sich wie wilde Tiere — nur mit Mühe zähmen sie die festen Verankerungs-seile, die schweren Anker stecken tief im Erdreich.

Der neue Morgen zeigt endlich ein freundlicheres Gesicht. — Der Sturm hat sich gelegt — die Wolkendecke reißt auf. Ein Aufklärer, der es wagt, unseren Platz näher in Augenschein zu nehmen, rast brennend, von unseren Jägern gehetzt, an der Rollfeldgrenze ungespitzt in den Boden: euer roter Kommandeur wird lange auf das Aufklärungsergebnis warten müssen!

*

Nachts. — Fernspruch an die Staffeln: — — Gefechtsverband Weiss bekämpft am ab X-Uhr mit allen verfügbaren Kräften der Schlachtgruppe Stellungen am Feindufer der Mschaga — — hierzu 10. Staffel...

Die helle Vollmondscheibe verblaßt im Westen. Der Lärm der abbremsenden Motoren reißt uns aus traumlosem Schlaf. Blaugrauer wolkenloser Himmel verschmilzt mit den blutigen Strahlen der aufgehenden Sonne zu einem Violett — — In mittlerer Höhe nähern wir uns der Front — — 4.30h = X-Zeit — — Einer der gewaltigsten Angriffe hat begonnen!

Ungezählte Feuerschlingende deutscher Batterien speien ihre eisernen „Koffer“ in die gegnerischen Verteidigungsanlagen. Von oben stürzen sich zur gleichen Zeit Flugzeuge aller Gattungen auf den roten Feind. Ein ungeheures Schauspiel! — Noch hänge ich mit meinem Rottenmann 1000 m über dem Schauplatz. Die ersten Schwärme sind abgekippt; Stukas stürzen ihre Ziele an, lassen Bordkanonen sprechen. — Die feindlichen Stellungen bersten in Feuer und grauschwarzem Qualm. Im Tiefflug jagen wir unsere Maschinengewehrgarben in die roten Schützen-gräben. Eigene Infanterie hat an mehreren Stellen den Mschagafluß überschritten; die Front kommt in Bewegung. — Wir fliegen rollende Schlachteinsätze im Abschnitt des Armeekorps, insbesondere der Infanteriedivision. Die größte Freude: Die Dreißundzwanziger, mein altes Regiment, liegen hier unter mir! — Ausgelegte Infanterietuchzeichen erleichtern uns das Erkennen feindlicher Widerstandsnester. — Ein Einsatz löst den anderen ab. Angriff auf Angriff bricht den zähen Widerstand

Nach dem Bombardement



des Bolschewiken — unsere Infanterie kommt voran. Die Division meldet am Abend, daß die Einsätze der Schlachtfieger, insbesondere die Bekämpfung von Maschinengewehrnestern, sehr erfolgreich waren. Hundemüde sinken wir ins „Bett“ — —

*

Mit Sonnenaufgang hängen wir schön wieder über den gegnerischen Linien.

Mit den ersten Maschinen bin ich am Feind, der sich haltend auf N. zurückzieht. Unter uns dampfen Fröhnebel. Kilometerweit ist die Vormarschstraße von milchigem Weiß verdeckt. Einzelne Wolkentürme quellen unsymmetrisch zum Himmel auf, unter ihnen brennen Wälder, Dörfer vergehen...

Gleichmäßig dröhnen die Motoren von vier feindwärts ziehenden grünen, dickbauchigen Henschelmaschinen. — Am Abend meldet die Gruppe stolz die Vernichtung von 17 Kraftfahrzeugen, einer Zugmaschine, drei Geschützen und einem Panzerfahrzeug.

*

Alarmnachrichten über 15 von Südosten vordringende russische Panzer versetzen den Platz in Verteidigungszustand. — Leichte und schwere Flak sichert die Anmarschstraßen. Zwei Henschel fliegen Aufklärung, aber die umhergeisternden Sowjettanks sind nirgends zu finden. Das Vorkommando setzt sich auf N. in Marsch.

*

Eigene Truppen befinden sich mit den in und um N. sich verteidigenden Sowjets im Kampf. In den Nachmittagstunden greifen wir im Rahmen der Korpsverbände, in massiertem Einsatz, die zur Festung gemachte Stadt an. In wenigen Minuten verwandelt sich dieser Ort in ein einziges loderndes Feuermeer. — Do 17 und Stukas haben hier ihre Angriffe gefahren. —

Vor Stunden hatte uns noch schwere feindliche Flak im Kreuzverhör — nun schweigt sie. Nach vier wohltemperierten Einzelwürfen drehen wir ab — vorbei an Fischerdörfern des Ilmensees. — Kleine, schmutziggraue Holzhäuschen sind es nur, inmitten tiefgrüner Wiesen, aber sie blieben verschont vom Brand des Krieges — unberührt — am Rande des Geschehens erleben sie das Große, Vernichtende.

Im Tiefflug jagt der Schwarm über die Schelonmündung. Schwimmende Sumpfteppiche locken einladend ... Das Bild des Friedens ist vorüber. Granattrichter, verendete Pferde und zerschlagene Geschütze — rauchende Trümmerstätten — Krieg! — —

*

Ein feindlicher Durchbruchversuch wird durch rollende und massierte Einsätze gestoppt. Flugzeugwarte, Bomber und Waffenleute erarbeiten sich Schwerstarbeiterzulage. Die Einsätze haben ihre besondere Note; der Gegner schießt aus allen Löchern auf uns. Ein feindliches Geschloß fühlt sich verpflichtet, seine Bahn durchs rechte Laufrad meiner Henschel zu wählen.

*

Mein hundertster Feindflug — Panzerjagd im Flakfeuer nordostwärts Nowgorod. — Unsere Infanterie in zügigem Vorgehen auf T.; Eisenbahnknotenpunkt und Schlüsselstellung an der Bahnlinie Leningrad—Moskau. Die 10. Staffel startet vorübergehend von N.-Süd. — Gewitterflug nach Hause.

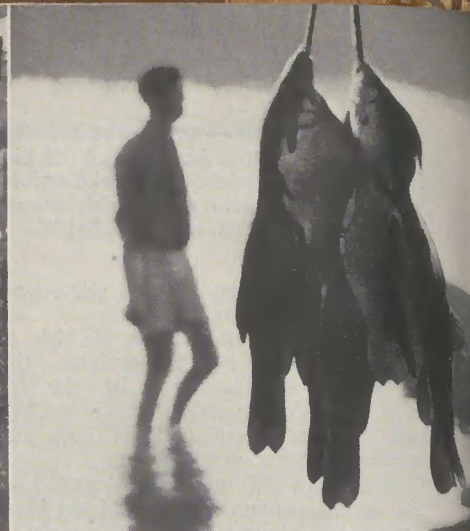
*

Die schwarzen Schleier der Nacht haben ihr Netz über das kämpfende Land gebreitet. Müde sinken wir aufs Lager. Die Koch- und Bratfeuerstellen sind gelöscht; in

Bilder von oben nach unten:

- Sowjetisches Kurierflugzeug — abgeschossen von einer Hs 123
- Flaktreffer in Hs 123
- Hs 123 ist einem feindlichen Jäger entkommen
- Triebwerkswechsel am Rollfeld





Flieger mit Geflügel

Schlächter mit feindlichem Schwein

Gekaperte Unterwasserfahrzeuge

Es kocht in allen Töpfen

Pfannkuchen beim Loping

Der Weg alles Fleisches

den Zelten ist es still geworden. Mit schwingenden Motoren zieht über uns eine Do 17 vorüber — Nachteinsatz! Vielleicht auf Leningrad.

Es war in den Nachmittagsstunden: nach 40 Minuten Flugzeit hängen wir endlich über dem Zielraum südlich T. Ein Dutzend Stukas sind noch bei der Arbeit; wollen wir ihre Kreise nicht stören, ... doch was ist das?! — Hochoben aus dem Himmelskegel löst sich eine brennende Kugel — taumelt — stürzt — und verglüht. — Kleine dunkle Punkte jagen gleich wildgewordenen Bienen durch den Luftraum — werden größer und nehmen Gestalt an: „Ratas“ — feindliche Jäger suchen ihre Opfer. — Die Jus haben aufgeschlossen und ziehen nach oben. Der gedrungene, schwarzgrüne Leib einer J 17 drückt unsere Henschel an — „Etwas zu viel Fahrt, edler Fürst!“ — Grell leuchten die roten Sowjetsterne. 300 m trennen mich vom Gegner. — Beide MGs — Feuer frei! — Weiße Leuchtkugeln blitzen auf und verfolgen den Jungen noch eine Weile — dann hat er nach unten weggedrückt. Den übrigen Brüdern scheint die Freude an weiterem Feuerzauber vergangen zu sein. Auch wir ziehen einen geordneten Rückzug anderen Eventualitäten vor und gehen nach erfülltem Auftrag auf Heimatkurs.

Herbstliche Wetterwehen ziehen über das blutende Land. Durch graue tiefliegende Wolkenketzen bahnen sich unsere Henschel den Weg; pfeilschnelle Messerschmittjäger geben uns Jagdschutz. — Ein unbestimmtes Gefühl gebietet Aufmerksamkeit. — Ruhigen Kurses kreuzen über uns die Jäger. Das FT-Gerät schweigt. — Neue Wolkenschichten zwingen uns, tiefer zu gehen. — Wir schweben über dem Zielraum, das Auge haftet am Boden — dann ein Knacken — Kratzen: rote Piraten — feindliche Jäger — halblinks von uns! Wir greifen an. — Monoton klingen die Worte des Jägers durch den Äther. Schemenhaft zischt es vorüber; ein zweiter Schatten folgt. — Wir pressen unsere Henschel hart an die nebelprühende Wolkendecke. Kaum sind die Maschinen am Liegeplatz abgestellt, ruft uns der Großlautsprecher in seine Nähe: Achtung — Achtung — Sondermeldung. — ... das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an die Staffelführer der Schlachtgruppe — Oberlt. D r u s c h e l, Oberlt. D ö r f e l, Oberlt.

D ö r n b r a c k und Oberlt. Meyer. — Unsagbar stolz sind wir — Acht Träger dieser Auszeichnung sind damit im Laufe des Krieges aus der Gruppe hervorgegangen.

Die Schlachtgruppe verlegt vor nach Spasskaja Polist. Das Staffelvorkommando ist noch unterwegs. — Jus bringen die ersten Mechaniker. — Ein zügiger Non-stop-Regen ergießt sich über das Flugplatzgelände. — Es ist Nacht geworden. — Trockenes Stroh knistert im Flugzeugführerwigwam; ein flackerndes Kerzenlicht malt mit trübem Schein Schatten an die Zeltwände. Die Reihe um gluckst eine gute Kognakbottel. — Der gleichmäßig trommelnde Regen lullt uns in den Schlaf.

Naßkalte Nebelschwaden stehen im Gelände. Die Sonnenstrahlen vermögen die tiefliegenden Wolkenbänke nicht zu durchdringen. — Klamm und durchfroren warten wir auf den Einsatzbefehl. — Da nehmen Jäger den Platz im Tiefflug an; beschießen einige Maschinen und sind im Wolkenmeer verschwunden. Drei Wiederholungsunternehmungen der Sowjets stoßen auf Feuer und Vernichtung. Am Boden ist die Hölle los. — Die Rohre von zwei leichten Flakbatterien bereiten den Gegnern immer wieder einen warmen Empfang. Aus den Wolken hört man das tiefe Aufheulen todesgeweihter feindlicher Jagdmaschinen. Unsere Jäger liegen in Position; das metallne Hämmern ihrer Bordkanonen verrät eine kompromißlose Sprache. — 23 rote Angreifer bleiben auf der Walstatt.

Nach 16 einsatzreichen Kampftagen Einsatzruhe. Unsere Zelte stecken im russischen Urwald; durch die Baumwipfel blinzelt verträumt die Sonne. In das Rauschen der Blätterdächer fällt von Zeit zu Zeit ein Schuß. Der Schlaf der Flugzeugführer ist tiefer. —

Herbstliche Regenböen peitschen über das lieblose Land. „Wegebau“ durch den russischen Busch. — Geringe Einsatzfähigkeit.

Verlegung nach L., südostwärts Leningrad. Die Einkreisung von Leningrad vollzieht sich planmäßig. — Es regnet — regnet endlos — zeitlos. Die Staffel bezieht Unterkunft in Blockhäusern. Draußen verwandelt sich der Erdboden in Sumpf und Morast. Bei einem Aufklärungsvorstoß auf Schlüsselburg versuchen mich vier „J 17“ zu frühstücken — es blieb ein Versuch ... Die lähmende Wetterlage hält an.

Es ist ein klarer, kalter Herbstmorgen — leichte Reifbildung an den Maschinen glitzert matt im Frühsonnenlicht. Großeinsatz auf den Newa-Abschnitt. Eigene Jagdkräfte säubern den Kampfraum. Am Brückenkopf des Gegners erwartet uns schwere Bodenabwehr. Langsam steigend ziehen wir auf 2500 m Höhe. Empfindliche Kühle dringt durch die Kombination. Glasklar ist die Fernsicht. Nordwestlich vor uns liegt Leningrad; schimmert im Grau der Ferne der Finnische Meerbusen. — Hart unter uns leuchtet der Ladogasee — Die Festung Schlüsselburg grüßt mit 8-cm-Flakgranaten. Wir sind über dem Ziel — Am Abend ist der Brückenkopf in deutscher Hand.

Grauschwarz schleicht es heran; die Sonnenscheibe ertrinkt im bleiernen Wolkenband. Gegen die gesprungenen Fensterscheiben unseres Gefechtsstandes klatscht der Regen. Der massige russische Kamin speit Glutwellen aus. — Wir warten auf den Einsatz. — Beschäftigungsstunde der Flugzeugführer. — Hier liegt einer, den der Schlaf der Wirklichkeit entrissen hat, man hört es! Ein anderer blättert in illustrierten Zeitschriften, — Bilder aus der weiten Heimat schauen ihn an. Dort begeistert sich jemand an einem dekolletierten Mädchenbildnis — Erinnerungen?! — Der nächste bringt gerade die Reste seines Geisteskonsums zu Papier. — Brennende Pfeifentöpfe und blauer Zigarettenqualm verdunkeln den dumpfen Holzraum. Dazwischen surrt der Fernsprecher ... Einsatz — Die Tätigkeit der Flugzeugführer erfährt eine Unterbrechung. — Draußen lacht wieder die Sonne. — Durch Dunstschleier, Regenböen und Wolkenzapfen hindurch pirschen wir uns in den Zielraum. In jedem Augen-

blick können uns rote Jäger im Genick sitzen — — unablässig wandert das „Holzauge“ durch den Äther. — — — Großeinsatz! — — Im Verband mit 16 Henschel „Kampfliegerangriffe“ am ostwärtigen Newa-Ufer. Auf dem Oberlauf der Newa, in Höhe von Schlüsselburg, stehen gleich verhoffenden Wachhunden — Kanonenboote — bereit, uns mit langen Flakfingern die Hand zu beschütteln. Unter uns zerreißen die stählernen Bombenkörper von vier Schwärmen Hs 123. — — Der Auftrag ist erfüllt.

Die Vormittagsstunden verbringen wir zum Teil bombensplittersicher „unter Tage“. — In verschiedenen Alleingängen versuchen feindliche Kampf- und Jagdmaschinen den Platz anzugreifen. Angriffsgruppe B — Start 12.45 Uhr —. Der Einsatz gilt der Vernichtung feindlicher Eisenbahngeschütze südlich Leningrad. Weiße Kumuli stehen gleich quellenden Segeln im klaren Himmelsblau. Henschel-Flugzeuge überfliegen in geschlossenem Verband in 800 m Höhe den Ishora-Fluß. — Wir nähern uns dem Weichbild von Leningrad. Grauschwarze Flakwölkchen spielen links unter uns. — Wir bleiben auf Kurs, ziehen durch einen der schneeweißen Wolkenbälle. Die schwarzen Flocken haben sich uns inzwischen unangenehm genähert. Eine neue Wolkenuwst nimmt die Maschinen auf. Blendende Helle löst das weiße Meer ab — und dann kracht es auch schon wild unter, über, vor und hinter mir. Im blauen Nichts bilden sich, von Geisterhand geformt, berstende Feuerbälle. Es ist zum Wahnsinnigwerden. Ich führe den zweiten Scharm. Unter mir liegt ein Fabrikgelände — ein Panzerwerk, wie ich später erfahre. Gespickt mit schwerster Flak. — Sekunden werden zu Stunden. — Stur wie die Nacht zieht der erste Schwarm nach Nordwesten. 100 m dahinter meine vier „Mühlen“. — Die Sinne sind bis zum Zerreißen gespannt — das Blut jagt, peitscht durch die Adern. — Ununterbrochen detonieren um uns die eisenspeienden Brocken unzähliger Geschütze. Da, endlich — Schwarm I dreht ab. Ein Kurven ist aussichtslos geworden — wir stecken inmitten des Hexenkessels. Von unsichtbarer Faust gehoben schüttelt sich

Birkenhaarwasser ...

„Sie liebt mich, sie liebt mich nicht...“

Flieger mit 1 PS

Paradies an der Düna

Fußbad auf der Grasmatte

„Karo“ ist Trumpf





Zwischen den Einsätzen

mein grüner Vogel — stürzt — steigt — — — Zurück!
Über der Ishora treffen wir uns wieder — keiner fehlt.
Alte „Experten“ behaupten nach der Landung, einen
derartigen Feuerzauber noch nicht erlebt zu haben. —
Mir langte er wenigstens — — —

*

Eigene Truppen haben Schlüsselburg genommen. Unter
blutigen Verlusten weicht der Gegner langsam auf
Leningrad zurück.

*

Einsätze auf Krassnogwardeyk. — Begrüßungen durch
feindliche „Himmelhunde“ gehören fast zum guten Ton. —
Zwischendurch ein Sauna-Bad bei einer „Zimmertempe-
ratur“ von 50 Grad gibt dem erdgebundenen Helden-
körper ein neues rosiges Gesicht.

*

Der Chef der Luftflotte 1, Generaloberst Keller, besucht
die Verbände am Platz und übermittelt uns den Dank
des Heeres für die kraftvolle Unterstützung bei der Ein-
kesselung von Petersburg. — Namen wie Nowgorod,
Staraja Russa, Tschudowo und Schlüsselburg werden
wieder lebendig. Wir „Schlächter“ sind stolz, wesentlich
am Erfolg beigetragen zu haben. Ich werde mit dem
EK I ausgezeichnet.

Regen, Sturm und bizarre Wolkengebirge sind unsere
Begleiter. Unter uns grinst kalt und fahl das Moor. Weh
der Maschine, der es einfiel, Müdigkeitserscheinungen
zu zeigen.

Hartnäckigen Feindwiderstand am Ostufer der Tossno-
mündung gilt es zu brechen. Wir wissen — am Ziel steht
schwere Flak. — Geschlossene Wolkendecke in 1200 m.
Am jenseitigen Newaufer richten sich jetzt wahrscheinlich
drohende Mündungen auf uns. Der Körper ladet sich mit
Spannung. Gleich dem stereotypen Blick auf den Zeiger
eines Manometers, der sich dem roten Sicherheitsstrich
nähert, saugt sich das Auge an der feindlichen Flak-
stellung fest. Dunkle Schatten lassen ahnen, was uns im
nächsten Augenblick Gewißheit sein kann.

Weiß Leuchtbälle steigen bei der vorderen Linie auf —
und dort — der feindliche Bahndamm! — — — Sturz! —
Vier Bomben lösen sich aus ihrer Fesselung, jagen pfeifend,
mit dem Sturz der Maschine konkurrierend, zur
Erde nieder. In Bruchteilen von Sekunden entwickelt sich
drunten das Ziel; schält sich heraus aus der Masse des
Geländes — der Bahndamm! Graubraune Gestalten

verdeckt das Dunkel der Nacht; — wird gebrochen von
bescheidenen Dingen, — Bändern, — die uns mit der
Heimat verschlingen.

Tranig schmokt eine Petroleumfunzel, vertropft in kleinen
Rinnsalen ein Kerzenlicht sein Leben, spenden brennende
Holzscheite im klobigen Kamin eine wohlige Wärme,
zaubert das Kofferradio deutsche Weisen hervor. —
Bilder werden lebendig, steigen empor aus der Ver-
gangenheit und schenken sich der Gegenwart...

Und draußen rauscht der große Regen.

*

Über Nacht ist es kalt geworden. Der 59. Breitengrad
hat nicht umsonst seine hohe Hausnummer. — Die Staffel
fliegt Langstreckeneinsätze nach Peterhof. — Sowjetische
Entlastungsangriffe werden in ununterbrochener Einsatz-
folge gestoppt. Nördlich L. greifen wir „Pötte“ auf dem
Ladogasee an und vereiteln feindliche Landungsversuche.

*

Eines Tages hören wir vom „Deutschen Rundfunk“ fol-
gende Meldung: — — — Eine Schlachtfliegergruppe im
Osten flog dieser Tage ihren 6000. Einsatz. — Ihre Ver-
bände griffen in den Erdkampf ein und fügten dem
Feind in rollenden Einsätzen blutige Verluste zu. — —
197 Panzer — 12 Panzerspähwagen — 110 Feldgeschütze
— 39 Flakgeschütze und über 1100 Fahrzeuge aller Art
wurden vernichtet. — — — Der Gruppe, in der alle
Staffelkapitäne mit ihrem Kommandeur das Ritterkreuz
tragen, gelang es weiter, 87 Maschinen in Luftkämpfen
abzuschießen und 139 am Boden zu zerstören. — Die
Transportwege des Feindes wurden nachhaltig zerstört,
10 Eisenbahnzüge und 19 Brücken in die Luft gesprengt
und Material und Kraftstofflager des Feindes getroffen.
Das waren wir!

*

Luftkampf zwischen zwei Einsätzen. — —

Kaum zwanzig Meter über dem Gefechtsstand steht flügel-
schlagend ein dunkler Vogel, ein Sperber. Ein kleinerer
Artgenosse umflattert sprunghaft diesen großen Vetter.
Spiel? — Kampf? Gegner sind es! — Ein Hieb des Gro-
ßen — ein geschicktes Ausweichen des Kleinen. Wir
stehen und staunen — feuern den Kleinen an. Immer
wieder geht der Sperber auf Position — wendet das

kleine Federtier. Aufschwung — Abschwung — umkurvt seinen Vernichter — — und dann schießt es blitzartig zur Erde nieder — und verschwindet spurlos — lautlos. Der große schwarze Vogel steht flügel Schlagend über dem Gefechtsstand — allein.

*

Die Tage am Platz sind gezählt. Die letzten Einsätze im Raume Leningrad gestartet. Wir erwarten die Verlegung. Fünf Botteln „old finest Gin“ versetzen alte, geistig wohl-situierte Krieger ins Wiegendasein zurück. — Eiserne Abschiedsgrüße fünf sowjetischer „Möbelwagen“ ver-mögen der metallnen Haut unserer Henschel nichts an-zuhaben.

Die Schlachtgruppe verläßt den Flugplatz, den Nord-abschnitt der Front im Osten. „Paula“ ist kriegsmüde; einem Zylindertopf platzt der Kragen. — Ölspuckend und knallend gelangen wir nach Witebsk — sie mit mir, ich mit ihr.

*

Dunstiges Frühlicht — — mattblauer wolkenloser Him-mel. Auf dem Feldflugplatz herrscht Einsatzstimmung, heulen Motoren auf; rollen die ersten Maschinen an den Start. 17 bombenschwere Henschel schrauben sich auf Höhe — und nehmen Kurs auf die gegnerischen Linien. —

Aufn.: Oblt. M. (14), Ofw. Ilg (2), Uffz. Lämmel (6), HFW (1)

Unter uns brüllt die Artillerieeinleitung unserer Batterien. Künstliche Nebelbänke blenden den Gegner.

— — — Deutsche Panzer treten an!

Eine Wabe grauer staubiger Würfel steht gleich einer frierenden Käferschar beieinander. — Einzelne Körper lösen sich von ihrer Herde — hasten feuerspeidend da-von — kehren zurück — und plötzlich kommt Bewegung in das Volk der grauen Käfer — teilt sich in kleine Gruppen — und rollt mit kurzen verkümmerten Beinchen nach Osten in Richtung auf das „Bombenfutter“ und die grellen Feuerpfeile unserer Henschel-Vögel.

Das anscheinend friedliche Käfervolk auf Futtersuche, ist nichts anderes, als das Luftbild unserer Panzerwaffe, die der „Roten Dampfwalze“ ihren Kurs vorschreibt.

Mit unvorstellbarer Dynamik, gleich einem vielarmigen Polypen rollt das Räderwerk der deutschen Kriegs-maschinerie — aus dem Nichts hervorstoßend, den Ge-ner jäh umfassend, hier mit kleinen spitzen Messern — dort mit scharfer, schwerer Klinge zuschlagend, wankt der rote Koloß — weicht — zersplittert sich.

Und von oben, in die Weichteile des Riesen, reißen Stahl und Eisen schwere Wunden, vermehren sie den Brand, brechen kaum geheilte Narben zu neuem Bluten auf.

Oktober — — Grimmige Kälte — Das erste Schnee-treiben — Für heute Einsatzruhe.

Peter, Oblt.



Gegen den leuchtenden Schnee am Erdboden und gegen den dunkelrot flammenden Abendhimmel über der Innen-stadt heben sich die Holzhäuser am nördlichen Stadtrand dunkel und rechteckig ab. An das Knistern der wogenden Brände hat man sich bald so gewöhnt, daß man es gar nicht mehr wahrnimmt. Gewehrscüsse knallen in den einsamen Straßen, dann wieder ist unheimliche Stille. Etwa zehn verummte Gestalten gehen in Reihe hinter-einander dicht an den Gartenzäunen entlang. Man sieht sie nur wie gleitende Schatten. Ihre Schritte macht der hohe Schnee unhörbar.

Die Zehn verhalten plötzlich. Sie wittern, daß eine Gra-nate auf der Reise zu ihnen her ist. Gurgelnd steuert der Koffer in den Lüften über sie hinweg und wichtet irgendwo zwischen die Häuser. Der Erdboden bebt. Ein paar Scheiben zerspringen. Die Scherben schneiden lautlos in den Schnee. Die Zehn setzen sich wieder in Bewegung. Ein Maschinengewehr hämmert nervöse Feuerstöße hinter den dunklen Silhouetten der niedrigen Häuser. Müde kommt in einem flachen Bogen ein einzelner glühender Punkt über den Himmel gewandert und verschwindet zischend im Schnee. Ein verirrtes Leuchtspurschoß. Die zehn Schatten halten vor einem der Holzhäuser. Zwei dringen durch den Gartenzaun. Eine Tür ächzt. Im Hause geistern hinter den verschlossenen Läden der Fen-ster Lichtstrahlen einer Taschenlampe.

„Wäre geeignet, Herr Oberstleutnant!“ meldet eine Stimme. Bis auf einen Schatten, der an das Haus gelehnt

stehenbleibt, verschwinden die übrigen, den Schnee von den Stiefeln klopfend, im Hause. Der Stab des II. Schützen-bataillons hat einen Gefechtsstand und ein Quartier ge-funden. Es ist so gegen 19.30 Uhr.

Der Ordonnanzoffizier und einer der Melder entfachen in der Küche ein wärmendes Feuer. Um den Herd — die Füße an die weißgekalkten Wände gestemmt — hocken alle übrigen dicht gedrängt. Eine aufgefundene Petroleum-lampe spendet kümmerliches rötliches Licht. An den Wän-den der Küche hängen die Waffen, Maschinenpistolen und Karabiner. Auf den Paneelbrettern und auf dem Wachstum des kleinen Tisches stehen und liegen zwischen schmutzigem Geschirr und Hausrat die Handgranaten. Wenn man auch in einem Hause ist, so entspricht das Milieu doch mehr einem Feldlager.

Das Haus bewohnte eine Familie Jagoroff. In einer Schublade liegen einige Briefe. Jemand macht sich die Mühe, die russischen Buchstaben zu entziffern. Jedoch ist von Jagoroffs niemand daheim geblieben, denn die zu-rückgehenden Sowjets haben die Bewohner der Stadt mit-genommen. Nur eine graue Katze ist noch da. Sie findet sich schnurrend mit hoch erhobenem Schwanz bei dem warmen Herdfeuer ein und umschmeichelt die fremden Soldaten.

Vor dem offenen Feuerloch, aus dem wohlthuend Wärme strahlt, sitzt der Oberstleutnant vornüber gebeugt und starrt in die Glut. In dieser Stellung diktiert er auch seine Befehle. Der Adjutant schreibt sie mit.

Der Kommandeur hat nur den Stahlhelm abgenommen und den schweren Übermantel ein wenig aufgeknöpft. Sonst ist er so geblieben, wie er den ganzen langen Tag schon unterwegs war, denn wer weiß, wie lange er ruhig sitzen bleiben kann? Nur an der Achtung, mit der die übrigen ihn behandeln, erkennt man, daß er hier der Kommandeur ist, denn irgendwelche Rangabzeichen trägt er nicht. Sein Äußeres gleicht dem seiner Offiziere und Obergefreiten. Stahlhelm, darunter das abgespannte stoppelbärtige Gesicht, Übermantel und Stiefel. Aus! Weiter nichts.

„Verlustmeldung! Munitionsmeldung! Bis 23.00 Uhr!“ befiehlt der Oberstleutnant noch, dann scheint er vor dem Herdloch eingeschlafen zu sein. Keiner von den andern spricht. Nur vorsichtig werden frische Holzscheite nachgeschoben. Man will den Schlaf des Kommandeurs nicht stören.

In der Türöffnung erscheint ein Kompaniemelder. „Oberstleutnant schläft. Was gibt es?“ warnt und fragt der Adjutant. Der Mann meldet flüsternd, wo seine Kompanie untergebracht, wo sein Leutnant und Kompanieführer untergezogen ist. Er beschreibt den Sicherungsabschnitt.

„Habt ihr Verbindung zu den Nachbarn, Kruse!“ fragt der Oberstleutnant in die geflüsterte Meldung hinein. Er hat gar nicht geschlafen, und wenn er es tat, so ist er doch sofort wieder da, sofort im Bilde. Er wartet gar keine Antwort ab. „Na, ich komme gleich mal mit!“ Er greift zum Helm und ist schon zum Flur hinaus. So ist der Oberstleutnant; wenn er nicht jeden Abend die ganze Sicherungslinie seines Bataillons und die ersten Anschlußposten der Nachbarn abgegangen und gekrochen ist, findet er keine Ruhe. Da kann der Tag noch so schwer und aufreibend gewesen sein.

Heute zum Beispiel war ja auch wieder allerlei gefällig gewesen. „Ein ganz schöner Rabbatz!“, wie die Landser sagen. Das Bataillon hatte von A...koje her einen Wald durchkämmt und war in die Stadt eingedrungen, die es jetzt zu sichern hatte. Der Tag war nebelverhangen, grau und diesig gewesen. So richtig ein Wetter, bei dem sonst niemand in friedlichen Zeiten ohne Notwendigkeit das Haus verläßt. Aber wer fragt jetzt hier in der endlosen Winterschlacht danach? — Erst in den Nachmittagstunden waren die Kompanien in langen Reihen mit Waffen und Munition schwer bepackt in die Sturmangangsstellungen gerückt. Panzer gingen zur Unterstützung mit vor. Sie fuhren fächerförmig in der verschneiten Heide auseinander. Ihre MGs hämmerten pausenlos, als hockte eine Armee von Spechten in den Birken und Kiefern. Die Schützen stampften im Schnee hinterdrein. Sie sahen mit den weißen Tüchern und Schneemänteln, die sie aus Tarngründen trugen, aus wie Beduinen. Die Luft wurde „eisenhaltig“, denn der Gegner merkte natürlich bald, daß man ihm ans Leder wollte. Er schoß mit Granatwerfern und Artillerie Sperrfeuer. Die Schützen unterliefen das Feuer, das anscheinend ohne Beobachtung abgegeben wurde, denn es folgte den Sturmkolonnen nicht, sondern tanzte weiter in dem schon durchschrittenen Raum. Das weite weiße Feld war bald mit schwarzen Trichtern, Erdstaub und Dreckklumpen übersät.

Die Schützen mußten, um an die Stadt heranzukommen, durch einen dichten Wald hindurch, in dem die Bolschewiken in Erdlöchern hockten. Außerdem brachten auch die Sowjets Panzer ins Gefecht. Immer wieder tauchte solch eine „Stahlkommode“ auf einem Waldweg oder in einer Schneise auf. Es gab aufregende Zweikämpfe mit der deutschen Pak. Zwischen den schwarzen Baumstämmen jagten sich die Leuchtspurgranaten, schwirrten hintereinander her, als wollte jede ihre Vorgängerin einholen. Ein ganz abenteuerlich bewegtes Bild. Man konnte ihren Weg genau mit bloßem Auge verfolgen und wunderte sich dabei, daß sie eigentlich gar nicht so schnell flogen, wie man immer annimmt.

Im Gehölz brummen die Panzer, knackend brachen sie durch das Dickicht wie urzeitliche Riesentiere. Der Feind wich langsam zurück. Mit Schießen und dem dauernden Rufen in den Schützenketten wurde das Gehölz allmählich durchkämmt. Immer wieder durchzogen Schluchten,

die quer zur Front liefen, den Wald. In den Abhängen saßen die Sowjetsoldaten in Bunkern und Stollen. Die Schützen holten sie, vorsichtig sich an die Eingänge von der Seite heranpirschend, heraus. Die Handgranate in der Faust, das aufgepflanzte Seitengewehr oder die Maschinenpistole schußbereit vorgestreckt, so schlichen sie vorsichtig zwischen den Stämmen hindurch. Im Schnee kriechend durchsuchten sie das Unterholz. Wer seinen Gegner zuerst sah, hatte gewonnen.

Mitten in dem Toben lenkte der Oberstleutnant in aller Ruhe und Überlegenheit das Vorgehen seiner Sturmkompanien, als handelte es sich um die Aufgabe C auf dem heimatlichen Truppenübungsplatz, die man schon wer weiß wie oft durchgespielt hatte. Wer ihn so erlebte, der meinte, er kenne hier jeden Fußbreit Boden und es würde nicht scharf, sondern mit Platzpatronen geschossen. Der Oberstleutnant hatte die Hände in die Taschen seines weiten Übermantels vergraben und stapfte durch den Schnee am Rande eines Waldweges entlang. Beinahe wie ein Spaziergänger setzte er stetig fortschreitend ein Bein vor das andere. So ganz ruhig. Nur die Augen lebten unter dem Schatten des Stahlhelms. Jeder seiner Schützen kannte ihn so aus hundert und mehr gleich gefährlichen Stunden. Ihren stoppelbärtigen hageren Gesichtern sah man es an, daß sie ihren Kommandeur verehrten, wie tief sie ihm vertrauten, wie sie fest daran glaubten, daß er das Patent zum Erfolge in der Brusttasche bei sich trug.

Bald schon waren die ersten am Stadtrand, und der Oberstleutnant war bei ihnen. Über sie hinweg zogen mit fast unterirdischem, jeden Widerstand brechendem Jaulen Gruppe auf Gruppe von Nebelwerfergeschossen ihre feurige Bahn und zersprangen in den Häuserzeilen, als hätte eine Herde von Kometen die Stadt überfallen. Die Schützen hatten direkt Mitleid mit dem dichtgedrängten Haufen von Kerlen in flauschigen braunen Mänteln, Fellmützen und Filztiefeln, die ihnen vor Angst brüllend mit hochgehobenen Händen entgegenstolperten. Zwischen blitzenden Bajonetten wurden die Sibirier entwaffnet. Dann sickerten die Schützen gruppen- und zugeweise zwischen den Holzhütten in die Stadt ein, deren Inneres lohend brannte. Hell angestrahlt boten die Zwiebeltürme einer Kirche ein phantastisches Bild.

Man hatte es geschafft, und nun mußte der Erfolg gesichert werden, denn mit einem baldigen Gegenstoß war ja zu rechnen. Der Oberstleutnant hatte seine Kompanien in ihre Sicherungsräume einrücken lassen und Verbindung zu den Nachbarbataillonen und Kampfgruppen aufgenommen. Dann hatte man den Bataillonsgefechtsstand gesucht und im Hause Jagoroff gefunden; und nun geht der Kommandeur noch einmal die gesamte Sicherungslinie ab und überzeugt sich davon, daß trotz der Müdigkeit alles auf dem Posten ist.

Der Gegner hat sich anscheinend wiedergefunden und jagt jetzt seine Granaten serienweise in den Ort. Überall kracht es schmetternd. Es ist ein nervenaufpeitschender Gang durch die fremde Stadt. In jeder schattigen dunklen Ecke können noch Feindkräfte liegen. Im Dunklen wohnt das Grauen. Wie leicht kann man zwischen den eigenen dünnen Sicherungslinien, ohne es zu merken, durchlaufen und drüben bei den anderen landen. Aber alte Feldsoldaten haben dafür die richtige Witterung. Sie riechen die Gefahr sozusagen. Ein sechster Sinn leitet und warnt sie. Beim plötzlichen Zusammentreffen mit dem Feind, wenn es um einen Herzschlag Zeit geht, dann haben sie doch um einen Bruchteil Sekunde eher abgefeuert als die anderen, und sie sind es dann, die „Recht behalten!“

Der Kommandeur kennt das alles, er weiß um das Geheimnisvolle, das zwischen den Häusern einer eben erst besetzten feindlichen Stadt geistert, in der man den Geruch der Bolschewiken nach Machorka noch zu spüren glaubt. Tausendmal hat er das würgende, herzverengende Grauen schon heruntergewürgt, wenn er seine Posten abgeht. Auch dazu gehört Übung, und der „innere Schweinehund“ trabt ziemlich gezähmt an einer dicken Kette hinter seinem Herrn her durch den tiefen Schnee. Wenn morgen das Tageslicht das Grauen vertrieben hat, dann wird alles ganz selbstverständlich in Ordnung sein.

Kurz vor 23.00 Uhr kommt der Kommandeur ins Haus Jagoroff zu seinem Gefechtsstand zurück. Der Adjutant hat auf ihn gewartet. Die anderen hängen in tiefem Schlaf auf ihren Stühlen. Über ihre zusammengesunkenen Leiber und weit vorgestreckten Beine klettert der Oberstleutnant vorsichtig hinweg. Sein Adjutant meldet ihm alles inzwischen Vorgefallene. Er liest ihm die Meldungen vor. Er will noch wissen, wann die Gefechtsfahrzeuge nachgezogen werden sollen. Dann reicht er seinem Kommandeur eine Tasse Tee, ein Stück Kommißbrot und eine schon geöffnete Büchse Ölsardinen. „Nebenan ist eine Matratze für Herrn Oberstleutnant zum Schlafen!“ meldet er, und setzt hinzu: „Scheint wanzenfrei!“ „Schön!“ quittiert der Kommandeur, dann sinnt er wieder, sein Brot kauend, in die Glut im Herdloch.

Um 23.00 Uhr kommen die Meldungen. Die Verluste sind erträglich. „Wissen Sie, wir wollen uns doch lieber den unterstellten Pionierzug hier in die Nachbarhäuser legen, damit wir eine greifbare Reserve hier haben!“ sagt der Oberstleutnant zu seinem Adjutanten. Der weckt einen Melder und schickt ihn los, um den Zug heranzuholen. Dann kommt der Ordonnanzoffizier der Nachbarkampfgruppe und zeigt auf der Karte die Stellung seiner Einheit. So wird es Mitternacht.

„Habt ihr noch eine Tasse Tee?“ Es ist nur noch ein schäbiger Rest in einer Feldflasche. Der Oberstleutnant fragt, ob alle gehabt haben, und trinkt dann mit kleinen Schlucken. Mit dem Becher in der Hand scheint er eingeschlafen. Das Tacken der MGs draußen und das Bersten der Granaten, die mal nahe, mal weiter einschlagen, vermag ihn nicht zu stören. Plötzlich fragt er: „Ist eigentlich verdunkelt?“ Jawohl, es ist verdunkelt worden. Die Gelegenheit nimmt der Adjutant wahr, um die bereitgelegte Matratze noch mal anzubieten. Draußen geht die Tür. Zwei Mann erscheinen. Einer, der den anderen stützt, fragt nach dem Arzt. „Na, da haben Sie schon jemanden für Ihre Matratze!“ sagt der Oberstleutnant. Der Mann hat einen Splitter im Oberschenkel. Er wird versorgt und auf die Matratze gebettet. Das Stück heißes Eisen hat ihn in einem Haus getroffen. Es ist von irgendwoher, das Fensterkreuz durchschlagend, hereingeflogen.

Der Führer des Pionierzuges meldet sich und wird eingewiesen. So wird es halb zwei. Es ist eine lange, endlos lange Nacht im Haus Jagoroff. Trotz des Feuers werden die eiskalten Beine nicht warm. Eine der vielen endlos langen Nächte im Winterkrieg gegen die Sowjets. Alle Stunden wird der Posten draußen vor der Tür abgelöst. Der Oberstleutnant sitzt zusammengesunken auf seinem Stuhl. Die Katze streicht um seine Füße. Auch die anderen schlafen. Nur einer der Melder achtet auf das Feuer. Einem kippt der Kopf im Schlaf immer wieder hintenüber. Gegen halb vier Uhr wird gemeldet, daß die Bolschewiken sich vor der 7. Kompanie auf etwa 50 Meter herangearbeitet haben. Wieder geht der Kommandeur mit dem Melder mit. Auch der Ordonnanzoffizier kommt mit. Die Kälte schneidet jetzt scharf im Gesicht. Das Artilleriefeuer hat aufgehört, nur die MGs ruhen noch immer nicht.

An der Schußfolge kann man hören, daß es eigene sind. Der Melder berichtet, daß am Waldrand drüben, jenseits der langgezogenen Schuppen, die vor der Sicherungslinie der Siebenten stehen, ein Sowjetpanzer aufgetaucht sei und dauernd mit seiner Kanone zwischen die Häuser schieße. Er sei aber nicht zu kriegen, da er immer gleich Stellungswechsel vornehme, wenn man mal mit der Pak rüberlange. „Na, morgen früh werden wir uns die Herren schon kaufen!“ vertröstet der Oberstleutnant.

„Was der Hund nur davon hat, hier nachts herumzuschießen!“ meint der Melder ein wenig tiefsinnig und vielleicht nur, um überhaupt etwas zu sagen. „Ja, das frag ich mich auch manchmal!“ quittiert sein Kommandeur. „Aber da müssen Sie Stalin mal fragen, Lohmüller, der hat ihn sicher hergeschickt.“ So kommen sie frierend zur Siebenten, wo ein ganz netter Feuerzauber geboten wird. Anscheinend wollten die Bolschewiken mal mit einem stärkeren Spähtrupp nachsehen, wo die deutschen Linien verliefen. Aber die frierenden Posten hatten dafür kein rechtes Verständnis gehabt. Fünfzig Meter vor ihnen

liegen nun einige dunkle Klumpen im Schnee, und mancher, der noch hinter dem Ural zu Hause ist, hat hier seinen letzten Atemzug getan. Der Oberstleutnant läßt sich noch vom Führer der Siebenten genau melden, dann geht er wieder „nach Hause“. Als er zurückkommt, sind die Angriffsbefehle für den neuen Morgen vom Regiment gekommen. Es ist inzwischen 4.30 Uhr geworden. Die Kompanieführer werden befohlen. Auf der Herdplatte werden Kommißbrotsscheiben geröstet. Sie stellen das Frühstück dar. Und um halb sechs tritt das Bataillon wieder an, denn die lange Nacht ist nun herum, und im Osten graut fahl der Tag.

Das Haus Jagoroff ist verlassen. Nur im Herd glüht noch die Asche und zurück bleibt nur die graue Katze. Sie hat die leergegessene Ölsardinenbüchse sauber ausgeleckt. In der Petroleumlampe verglimmt qualmend der Docht. Im Zugwind wehen die dürrtigen Fenstervorhänge, denn der Luftdruck einer explodierenden Granate hat auch hier die Scheiben zerbrochen. Der Oberstleutnant stapft zwischen seinen Sturmkompanien durch den Schnee gegen den Feind. Er lenkt sie ruhig und überlegen. Müdigkeit ist ihm nicht anzumerken. „Nach dem Krieg schlafen wir mal ein ganzes Vierteljahr hintereinander!“ sagte er einmal.

Und so geht es nun schon seit Monaten, und besonders schlimm, oft genug unheimlich, sind die verdammten langen Nächte.

„Bewegliche Abwehr“, nennt man diese Taktik. Täglich sind die Schützen am Feind. Kommen nicht zur Ruhe, kennen kaum noch warme Füße und wissen nur, daß sie hier für eine Welt stehen, in der es Licht und Wärme in Hülle und Fülle gibt. Das ist dort hinten so unendlich fern, wo die Frauen und die Kinder wohnen, dort weit, weit weg in der Heimat. Sie sehen auf ihren Oberstleutnant, auf den „Alten“, der als einziger im ganzen Bataillon schon den letzten Weltkrieg mitmachte. Die Kompanien werden zahlenmäßig geringer. Ihre Führer haben schon einige Male ergänzt werden müssen. Immer wieder kamen junge Offiziere. Manchen trugen die Schützen verletzt zurück, manchem zimmerten sie das Birkenkreuz. Der Oberstleutnant blieb. Er war wie ein Vater zu seinen Schützen. Ein Soldatenvater, wie das deutsche Heer so viele besitzt. Sie haben das Erbe der Front von 1914 bis 1918 der jungen Wehrmacht weitervermittelt.

Ich traf am Kessel von Wjasma einen jungen Gefreiten eines Kradschützenbataillons, der stand hoffnungslos an der Straße und erzählte jedem, der vorüberkam, der sprach es zu wildfremden Soldaten und konnte sich gar nicht beruhigen: „Unser Kommandeur ist gefallen!“ Ihm war eine Welt eingestürzt.

Es ist wahrlich eine der schönsten männlichen Aufgaben, ein Lebensziel, Kampftruppenkommandeur zu sein. Aber nicht Sterne und Raupen machen den Soldatenvater und Kriegsherrn allein. In den langen Nächten in der Sowjetunion werden sie geboren, wie damals in den Monaten vor Verdun, an der Somme, in Flandern oder wo es sonst im ersten großen Krieg war.

*

Bald schon wird die Zeit der langen Nächte vorüber sein. Im Osten graut jetzt schon früher der Tag, und die Sonne gewinnt wieder an Kraft. Vielleicht ist auch jener Tag nicht mehr fern, wenn Schnee und Schlamm endlich verschwunden sind, an dem wieder angetreten werden kann. Dann wird der Oberstleutnant, den jetzt das Ritterkreuz zierte, wieder ein aufgefrieschtes Bataillon führen. Zu den alten Unteroffizieren und Obergefreiten der Winterschlacht sind dann frische Reserven getreten, und auch mancher der alten Kameraden, die man verwundet nach hinten trug, ist von den Stabsärzten „kunstgestopft“ auch wieder mit dabei. Das deutsche Heer hat seine große Prüfung bestanden. Der Sieg wohnt in den tapferen Herzen seiner alten und jungen Soldaten.

Oberleutnant Günther Heysing



Gemeinschaftsraum und Küche in Schönefeld

Der Nationalsozialismus ist keine Lehre der Trägheit, sondern eine Lehre des Kampfes, eine Lehre des Glücks, des Zufalls, sondern eine Lehre der Arbeit, eine Lehre des Ringens und damit auch eine Lehre des Opfers. Adolf Hitler

Aufn.: Leitner, Berlin

Das auf der Stirnwand angebrachte Wort des Führers wurde durch unsere Werkschar als Gemeinschaftsarbeit in vielen Feierabendstunden angefertigt und unserem Betriebsführer, der dieses Motto als Wandspruch bereits früher ausersehen hatte, zu seinem 60. Geburtstag überreicht. Die große, mit Tierkreiszeichen ausgestattete Wanduhr ist ein Meisterstück der deutschen Hand Schmiedekunst.

Die neuengerichtete Großküche





Spanische Fliegerkameraden

als Besucher
in Schönefeld
am 8. 4. 1942

Aufn.: HFW (2)

Freispruch der Lehrlinge

Wie alljährlich, wurde auch diesmal am 1. April eine große Zahl von Lehrlingen freigesprochen. Zugleich wurde der neue Jahrgang in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen.

Unser Bild zeigt den symbolischen Handschlag des Betriebsführers über der Fahne.



Wir danken für die Feldpostgrüße von

Gefr. Hans Abel, ehem. Gef.-Mitgl. 4/25 — Obergefr. Hans Albinus, ehem. Gef.-Mitgl. 10/29 — Obergefr. Erich Albrecht, ehem. Gef.-Mitgl. 5/37 — Gefr. Hans Albrecht, ehem. Gef.-Mitgl. 7/20 — Flieger Wilhelm Anders, ehem. Gef.-Mitgl. 7/37 — Schütze Oswald Antl, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19 — Gefr. Ernst Arndt II, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Soldat Herbert Arndt, 10/30 — Flieger Erich Bachmann, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Soldat Heinz Ballewski, 4/25 — Soldat Heinz Basmer, WBK — Gefr. Georg Bauda, 7/25 — Soldat Albert Bayer, 8/43 — Matrose Horst Bechlars, 5/37 — Obergefr. Helmut Becker, KBH — Gefr. Helmut Becker, 7/14 — Soldat Franz Beer, 2/19 — Gefr. Adolf Beier, 62/41 — Soldat Wilhelm Beiersdorf, 3/08 — Gefr. Fritz Berg, 56/21 — Gefr. Rudi Bergunde, 56/21 — Gefr. Bernhard Bielke, 10/28 — Obergefr. Karl Birkel, TKE — Gefr. Erich Blank, 37/46 — Gefr. Walter Bleck, KVN — Gefr. Heinz Blessin, 62/41 — Feldwebel Artur Bloeks, KRB — Gefr. Rolf Bochmann, 2/14 — Gefr. Günter Bock, ehem. Gef.-Mitgl. 6/27 — Gefr. Otto Boldt, ehem. Gef.-Mitgl. 12/77 — Flieger Günter Bouvain, ehem. Gef.-

Mitgl. 7/40 — Gefr. Eberhard Brand, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Flieger Anton Braun, ehem. Gef.-Mitgl. 55/20 — Matrose Heinz Bredow, ehem. Gef.-Mitgl. 7/37 — Gefr. Hans Brockhage, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Schütze Christian Brummer, ehem. Gef.-Mitgl. 12/10 — Flieger Wilhelm Busch, 11/32 — Gefr. Franz Cermak, AW — Obergefr. Burkhard Chelius, ehem. Gef.-Mitgl. — Gefr. Fritz Christel, 7/55 — Sturmmann Hans Corduan, TFZ — Soldat Bruno Czirnig, 3/08 — Gefr. Wolfgang Degenhardt, DAF — Mar.-Art. Erich Deglow, ehem. Gef.-Mitgl. 10/28 — Gefr. Alfons Delwiche, WBM — Gefr. Heinz Demme, 3/08 — Gefr. Georg Diehr, 3/08 — Soldat Emil Dill, 62/41 — Soldat Gerhard Dinse, 7/25 — Soldat Horst Doberschütz, 59/34 — Gefr. Alois Donner, SW/I — Soldat Alfred Dorn, ehem. Gef.-Mitgl. — Matrose Alois Dostal, 49/19 — Gefr. Hugo Dotzauer, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Gefr. Ernst Dudeck, 48/45 — Gefr. Herbert Dunkl, 12/33 — Soldat Gerhard Ebener, 7/37 — Soldat Horst Ehlert, 55/25 — Gefr. Otto Eilmes, 62/41 — Kraftf. Alwin Engel, WBT — Soldat Walter Engler, 2/48 — Soldat

Franz Falk, 4/27 — Funker Gerhard Feigenspan, W/I — Gefr. Kurt Fischer, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Gefr. Werner Fischer, ehem. Gef.-Mitgl. WE — Unteroffz. Johann Fornalski, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19 — Gefr. Erich Franke, 62/41 — Gefr. Gerhard Franke, 62/41 — Soldat Kurt Franke, WBM — Flieger Erich Franz, ehem. Gef.-Mitgl. 3/22 — Gefr. Heinz Freier, 55/14 — Gefr. Robert Frey, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Feldwebel Paul Fritsch, ehem. Gef.-Mitgl. TKR — Soldat Erich Frömmer, 1/53 — Gefr. Hans Fuß, 2/19 — Obergefr. Heinz Gartz, KRS — Unteroffz. Werner Gebauer, WW — Obergefr. Reinhold Gebert, ehem. Gef.-Mitgl. 6/38 — Soldat Siegfried Gebler, 66/10 — Unteroffz. Rudolf Geide, 62/41 — Gefr. Erich Girke, 62/41 — Flieger Walter Goergen, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Obergefr. Oswald Görnert, 7/14 — Gefr. Werner Gösser, WBRA/II — Gefr. Kurt Greil, 10/28 — Obw. d. Sch. Heinrich Groh, ehem. Gef.-Mitgl. 60/34 — Unteroffz. Walter Großkopf, WBA — Soldat Heinz Großmann, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Gefr. Willi Guth, KBL — Unteroffz. Herbert Habermann, ehem. Gef.-Mitgl. 5/25 — Soldat Karl-Heinz Härtel, 12/33 — Arbeitsmann Konrad Hanke, ehem. Gef.-Mitgl. 7/37 — Unteroffz. Artur Hartmann, SF — Gefr. Albert Hasselwander, 7/40 — Obergefr. Walter Haubold, ehem. Gef.-Mitgl. 55/18 — Gefr. Egon Heinscher, SL — Gefr. Max Hellmuth, TFV — Gefr. Wilhelm Hendrian, 53/08 — Gefr. Emil Henike, A.-F. — Soldat Otto Hermann, 12/48 — Unteroffz. Walter Herrmann, 59/56 — Wachtmstr. Paul Herzog, ehem. Gef.-Mitgl. 56/37 — Matr.-Gefr. Wilhelm Hesse, 12/05 — Soldat Richard Hilgert, 12/10 — Soldat Gerhard Hille, WBK — Obersoldat Willy Hinkelmann, 8/44 — Gefr. Herbert Hirschbrich, 62/41 — Gefr. Erich Hochhaus, KBG — Soldat Albert Hodyra, 65/34 — Soldat Günter Hoppe, WBK — Flieger Werner Huhn, 59/34 — Flieger Fritz Ihlow, 7/24 — Gefr. Günter Irgang, ehem. Gef.-Mitgl. 7/25 — Gefr. Kurt Jagusch, 7/40 — Obergefr. Paul Jahn, 12/33 — Unteroffz. Rudi Just †, ehem. Gef.-Mitgl. GAL — Soldat Karl-Heinz Kähler, 54/13 — San.-Obergefr. Wilhelm Kähne, 91 — Obergefr. Max Kaiser, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Soldat Robert Kaminski, 3/08 — Gefr. Heinz Karszinski, ehem. Gef.-Mitgl. 55/19 — Unteroffz. Erich Kattner, 62/41 — Gefr. Helmut Katzmarek, 62/41 — Obergefr. Hans Kauffmann, ehem. Gef.-Mitgl. 7/21 — Soldat Johannes Kempe, 57/24 — Soldat Edmund Kempinski, 8/43 — Gefr. Roland Kern, 62/41 — Gefr. Walter Kickow, ehem. Gef.-Mitgl. 8/43 — Matrose Paul Kirst, ehem. Gef.-Mitgl. 8/43 — Soldat Hugo Klamt, 63/38 — Unteroffz. Heinz Klapperstück, DAF — Flieger Karl Klatovsky, 7/37 — Gefr. Hermann Klatt, 52/10 — Flieger Walter Kleinert, WW/I — Flieger Rolf Kliem, ehem. Gef.-Mitgl. TKM — Unteroffz. Hans Knaut, ehem. Gef.-Mitgl. — Soldat Klaus Knötig, WBA — Obersoldat Franz Knoll, SW/I — Gefr. Karl Koch, 33/36 — Soldat Otto Koch, 12/06 — Unteroffz. Hellmut König, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Obergefr. Wilhelm Köppen, 2/21 — Obergefr. Gustav Kohl, ehem. Gef.-Mitgl. 5/25 — Arbeitsmann Walter Kohn, KEW — Soldat Heinz Konrad, WBM — Mar.-Art. Friedrich Kopischke, 6/26 — Soldat Walter Krack, 1/55 — Gefr. Heinz Kramer, ehem. Gef.-Mitgl. 8/44 — Soldat Josef Kraus, 8/43 — Obersoldat Arno Krieger, 2/19 — Obergefr. Fritz Kühn, S/F — Obergefr. Heinz Kühn, ehem. Gef.-Mitgl. 8/07 — Soldat Georg Kunze, 3/08 — Gefr. Herbert Kurtz, 7/24 — Gefr. Werner Kurzhals, 59/53 — Soldat Rudolf Lampe, 2/19b — Obergefr. Paul Lange, 66/08 — Soldat Rudolf Lange, WBK — Soldat Heinz Lawatzek, 62/41 — Flieger Martin Lederer, 12/06 — Soldat Hans Lehmeier, 2/14 — Gefr. Erich Leuschner, 6/26 — Soldat Bruno Lobitz, 62/41 — Gefr. Josef Losert, ehem. Gef.-Mitgl. 7/14 — Gefr. Günter Lüdke, ehem. Gef.-Mitgl. 7/37 — Unteroffz. Wsewolod v. Luzewitsch, 5/37 — Matrose Rudolf Maier, 55/20 — Matrose Walter Malik, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Gefr. Heinz Malsch, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Soldat Ewald Manthey, 54/12 — Flieger Willi Manthey, 11/32 — Flieger Gerhard Markgraf, ehem. Gef.-Mitgl. 12/44 — Obersoldat Julius Markschies, 10/48 — Obersoldat Erwin Marohn, 55/20 — Soldat Gerhard Marohn, 52/10 — Gefr. Paul Matschenz,

9/46 — Kriegsverw.-Insp. Georg Matthäus, KRL — Gefr. Adalbert Mehlitz, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Soldat Josef Meier, 62/41 — Wachtmstr. Werner Meissler, KA — Soldat Kurt Meistereck, 1/24 — Gefr. Bernhard Menzel, 62/41 — Obergefr. Franz Michling, ehem. Gef.-Mitgl. 7/14 — Unteroffz. Hermann Mieske, WBA — Gefr. Wolfgang Mikulski, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — San.-Gefr. Helmut Mildner, 55/14 — ~~Sturm~~Sturmann Günter Mischke, ehem. Gef.-Mitgl. TFZ — Pol.-Rottwachtmstr. Kurt Mohr, 7/40 — Obergefr. Georg Mrozek, 2/08 — Soldat Franz Müller, 55/25 — Soldat Hanz Müller, 13/55 — Obersoldat Leopold Müller, O.-F. — Obersoldat Rudolf Munster, ehem. Gef.-Mitgl. 55/25 — Gefr. Erwin Nagat, 4/33 — Gefr. Walter Neitzel, SF/I — Arbeitsmann Walter Neundorf, 12/77 — San.-Gefr. Fritz Neumann, SF/I — Gefr. Helmut Neumann, ehem. Gef.-Mitgl. 2/05 — Soldat Karl Neumann, 1/48 — Obergefr. Georg Neumeister, 20/05 — Soldat Günther Niederste-Werbeck, 4/25 — Soldat Wilhelm Niewitz, DAF — Soldat Günter Orłowski, 5/38 — Feldwebel Bruno Patoralski, 33/36 — Soldat Ernst Peter, 2/24 — Gefr. Heinz Petzold, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19c — Flieger Horst Petzschler, 12/44 — Obergefr. Kurt Pfeifer, 62/41 — Flieger Heinz Pickert, 10/28 — Soldat Rudolf Pietsch, 54/15 — Obergefr. Walter Plaetke, 58/08 — Gefr. Kurt Post, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Gefr. Horst Preuß, 2/05 — Matrose Friedrich Promm, 2/19b — Soldat Erich Pützmann, KRN — Gefr. Paul Puschert, 7/25 — Gefr. Bruno Quesseleit, 62/41 — Soldat Otto Radeloff, 7/25 — Gefr. Fritz Rasper, 2/14 — Mar.-Art. Fritz Rauch, 59/34 — Soldat Heinz Rebbig, 59/34 — Soldat Werner Rehberg, 62/41 — Soldat Heinz Reichau, ehem. Gef.-Mitgl. 11/32 — Obergefr. Willi Richter, ehem. Gef.-Mitgl. — Gefr. Kurt Richtsteig, 55/60 — Unteroffz. Rudolf Rietze, 4/33 — Gefr. Paul Rittner, 2/14 — Flieger Gerhard Rixe, 54/13 — Gefr. Max Rödiger, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Flieger Wolfgang Röhler, ehem. Gef.-Mitgl. 7/25 — Obergefr. Helmut Röhrig, ehem. Gef.-Mitgl. 7/25 — Gefr. Karl Roehl, 3/08 — Gefr. Horst Rosemann, 49/19 — Flieger Alfred Sankiewicz, ehem. Gef.-Mitgl. 63/34 — Gefr. Heinz Sawitzki, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19 — Flieger Werner Seck, 5/38 — Obergefr. Herwart Seifert, 56/55 — Flieger Ernst Selle, ehem. Gef.-Mitgl. 7/37 — Soldat Josef Sieber, 62/41 — Gefr. Günter Sperling, ehem. Gef.-Mitgl. WBR/II — Gefr. Walter Spikowski, 12/10 — Gefr. Hans Spörlein, 55/20 — Soldat Hermann Schaaf, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Unteroffz. Werner Schadow, WBT/II — Pol.-Oberwachtmstr. Walter Schatta, ehem. Gef.-Mitgl. 57/24 — Gefr. Herbert Schellenberg, ehem. Gef.-Mitgl. 55/25 — Obergefr. Richard Schiller, O.-F. — Soldat Erich Schiwietz, 55/25 — Obersoldat Fritz Schlemmermeier, 9/46 — Gefr. Alfred Schlicht, KBR — Obersoldat Karl Schlieff, KOR/II — Soldat Josef Schmied, ehem. Gef.-Mitgl. 48/19 — Soldat Bruno Schmidt, 62/41 — Obergefr. Gerhard Schmidt, KRN — Unteroffz. Wolfgang Schmidt, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Soldat Egon Schneider, 2/19b — Obergefr. Reinhold Scholz, 33/36 — Gefr. Kurt Schreiber, ehem. Gef.-Mitgl. WBV — Soldat Konrad Schrepfer, ehem. Gef.-Mitgl. 8/43 — Gefr. Franz Schroedel, ehem. Gef.-Mitgl. 4/48 — Soldat Heinz Schroeder, 4/18 — Masch.-Gefr. Bruno Schütz, ehem. Gef.-Mitgl. 7/25 — Matrose Kurt Schultze, 10/07 — Soldat Otto Schulz, 4/27 — Gefr. Werner Schulz, 55/25 — Gefr. Fredi Schulze, 56/21 — Soldat Gerhard Schuster, 1/55 — Matrose Heinrich Schuster, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19c — Gefr. Josef Schwabe, KRL — Flieger Hans Schwarz, 8/45 — Soldat Gerhard Schwedtko, WBV/A — Soldat Frido Schwuttge, 56/56 — Soldat Paul Stabenow, 10/28 — Soldat Ernst Steigerwald, 62/41 — Gefr. Heinz Steinborn, 56/37 — Gefr. Manfred Steinert, 62/41 — Gefr. Erwin Steinke, WB/II — Unteroffz. Robert Steinke, 4/33 — Soldat Karl Stelzer, WVK — Unteroffz. Fritz Stempel, ehem. Gef.-Mitgl. TFZ — Soldat Arnold Stretz, 62/41 — Gefr. Walter Strumski, SF/I — Gefr. Alfred Stuck, 10/31 — Unteroffz. Rudi Tessmann, ehem. Gef.-Mitgl. — Unteroffz. Adolf Tietge, WVK — Unteroffz. Helmut Trauwinski, ehem. Gef.-Mitgl. TKT — Gefr. Fritz Tschantke, 51/77 — Soldat Heinz Ulber, 56/55 — Soldat Ernst Veit,

2/14 — Soldat Hans Volkenstein, 62/41 — Gefr. Erich Walter, 62/41 — Gefr. Helmut Walter, ehem. Gef.-Mitgl. 60/34 — Gefr. Otto Wangler, ehem. Gef.-Mitgl. 65/34 — Obergefr. Erich Weigand, 4/33 — Gefr. Helmut Weigt, 59/53 — Gefr. Reinhard Wenkel, 4/37 — Flieger Günther Werner, ehem. Gef.-Mitgl. 11/32 — Gefr. Rudi Wilhelm, 55/25 — Obergefr. Horst Willberg, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Wachtmstr. Walter Wille, ehem. Gef.-Mitgl. 10/29 — Gefr. Werner Winter, 56/21 — Flieger Kurt Wittenberg, 4/27 — Gefr. Josef Wolf, TFS — Gefr. Karl-Heinz Wolter, 62/41 — Flieger Lothar Woythal, ehem. Gef.-Mitgl. 56/21 — Gefr. Toni Wrann, 7/37 — Unteroffz. Jakob Wudy, 62/41 — Gefr. Erwin Zabel, 63/08 — Gefr. Nicolai Zabel †, KEA — Soldat Kurt Zimmermann, 12/10 — Gefr. Werner Zippel, DAF — Gefr. Otto Zoerner, O.-F. — Unteroffz. Hans Zoske, ehem. Gef.-Mitgl. 5/37 — Soldat Paul Zühlke, KEA.

Beförderungen

Oberst v. Delius, Leiter unserer Abteilung BM, zur Zeit Oberst beim RLM., Träger des Pour le mérite, wurde zu seinem fünfzigjährigen Militärjubiläum von Reichsmarschall Hermann Göring beglückwünscht und ausgezeichnet.

Zum Oberleutnant beim Stabe:

Herbert Schaufuß, TFS/L.

Zum Feldwebel:

Paul Fritsch, ehem. Gef.-Mitgl. TKR — Bruno Patoralski, 33/36.

Zum Unteroffizier:

Herbert Busse, 1/10 — Rudolf Geide, 62/41 — Artur Hartmann, SF — Heinz Klapperstück, DAF — Hellmut König, 5/38 — Johannes Krug, 4/33 — Hans Ostwald, BP — Rudolf Rietze, 4/33 — Wolfgang Schmidt, 5/38 — Fritz Stempel, ehem. Gef.-Mitgl. TFZ — Helmut Trawinski, ehem. Gef.-Mitgl. TKT — Alfred Wiedenhöft, 20/10.

Zum Obergefreiten:

Heinz Albinus, ehem. Gef.-Mitgl. 10/29 — Karl Birkel, TKE — Alfred Braun, SW — Harry Dabkowski, 10/28 — Georg Diehr, 3/22 — Günther Fritsch, 33/36 — Heinz Gartz, KRS — Reinhold Gebert, ehem. Gef.-Mitgl. 6/38 — Oswald Görnert, 7/14 — Paul Jahn, 12/33 — Wilhelm Köppen, 2/21 — Gustav Kohl, ehem. Gef.-Mitgl. 5/25 — Wilhelm Krain, 62/41 — Fritz Kühn, S/F — Heinz Kühn, ehem. Gef.-Mitgl. 8/07 — Georg Meyer, KRL — Walter Nießner, 6/26 — Walter Ohlendorf, ehem. Gef.-Mitgl. WBM — Walter Plaetke, 58/08 — Herwart Seifert, 56/55 — Adalbert Schiller, 1/10 — Richard Schiller, O.-F. — Kurt Schreiber, ehem. Gef.-Mitgl. WBV — Franz Schrödel, ehem. Gef.-Mitgl. 4/48 — Arnim Schröder, 4/27 — Gerhard Schulze, ehem. Gef.-Mitgl. KRL — Herbert Stein, 62/41 — Horst Willberg, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Heinz Zühlsdorf, 56/37.

Zum Gefreiten:

Johann Albrecht, ehem. Gef.-Mitgl. 7/20 — Gerhard Awe, KVN — Georg Bauda, 7/25 — Helmut Becker, 7/14 — Rudi Bergunde, 56/21 — Heinz Blessin, 62/41 — Rolf Bochmann, 2/14 — Otto Boldt, ehem. Gef.-Mitgl. 12/77 — Eberhard Brand, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Hugo Dotzauer, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Ernst Dudeck, 48/45 — Herbert Dunkl, ehem. Gef.-Mitgl. 12/33 — Kurt Fischer, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Robert Frey, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Werner Gösser, WBRA/II — Werner Grams, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Kurt Greil, 10/28 — Willi Guth, KBL — Wilhelm Hendrian, 53/08 — Emil Henike, A.-F. — Willi Herold, KEB — Wilhelm Hesse, 12/05 — Herbert Hirschbrich, 62/41 — Werner Hoff, ehem. Gef.-Mitgl. 2/05 — Heinz Hübenthal, 7/14 — Walter Kickow, ehem. Gef.-Mitgl. 8/43 — Willi Klenk, 55/25 — Heinz Knabe, 4/27 — Werner Knepfel, 2/21 — Ernst Kunert, ehem. Gef.-

Mitgl. 2/19 — Werner Kurzhals, 59/53 — Gerhard Langer, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Heinz Lehmann, 4/33 — Bruno Liegner, 62/41 — Günter Lüdke, ehem. Gef.-Mitgl. 3/37 — Heinz Malsch, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Paul Matschenz, 9/46 — Adalbert Mehlitz, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Erwin Nagat, 4/33 — Helmut Neumann, ehem. Gef.-Mitgl. 2/05 — Herbert Pawlich, 7/25 — Gerhard Peter, 2/14 — Heinz Peizold, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19c — Kurt Post, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Horst Preuß, 2/05 — Paul Puschert, 7/65 — Ernst Reimer, 10/28 — Kurt Richtsteig, 55/60 — Horst Ringies, ehem. Gef.-Mitgl. 56/21 — Walter Spikowski, 12/10 — Hans Spörlein, 55/20 — Herbert Schellenberg, ehem. Gef.-Mitgl. 55/25 — Heinrich Schulz, BP — Werner Schulz, 55/25 — Fredi Schulze, 56/21 — Frido Schwuttge, 59/56 — Manfred Steinert, 62/41 — Erwin Steinke, WB/II — Paul Strasser, 10/29 — Erich Walter, 62/41 — Helmut Walter, ehem. Gef.-Mitgl. 60/34 — Otto Wangler, ehem. Gef.-Mitgl. 65/34 — Helmut Weigt, 59/53 — Reinhard Wenkel, 4/37 — Rudi Wilhelm, 55/25 — Adam Wolf, 6/38 — Josef Wolf, TFS — Karl-Heinz Wolter, 62/41.

Zum Sturmmann:

Hans Corduan, TFZ — Günter Mischke, ehem. Gef.-Mitgl. TFZ.

Zum Obersoldat:

Julius Marksches, 10/48 — Ernst Veit, 2/14 — Heinz Wiemann, WBT/07 — Bruno Wodinski, 2/19.

Zum Oberschützen:

Paul Sange, 10/30.

Auszeichnungen

EK I, EK II und Frontflugschleife für Kampfflieger:

Unteroffizier Wsewolod von Luzewitsch, 5/37.

EK II, das Infanteriesturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen:

Gefreiter Arnold Bolzmann, 58/08.

EK II und das Infanteriesturmabzeichen:

Gefreiter Willi Guth, KBL — Obergefreiter Walter Plaetke, 58/08.

EK II und das Panzersturmabzeichen:

Unteroffizier Rudolf Geide, 62/41.

EK II und das silberne Verwundetenabzeichen:

Gefreiter Erwin Nagat, 4/33.

EK II und das Verwundetenabzeichen:

Gefreiter Fritz Christel, 7/55.

EK II

Gefreiter Gerhard Awe, KVN — Gefreiter Walter Bleck, KVN — Gefreiter Walter Neitzel, SF/I — Obergefreiter Kurt Pfeifer, 62/41 — Obergefreiter Herwart Seifert, 56/55 — Gefreiter Manfred Steinert, 62/41 — Gefreiter Jakob Versteegen, 3/08.

Infanteriesturmabzeichen:

Gefreiter Karl-Heinz Wolter, 62/41 — Gefreiter Bruno Liegner, 62/41.

Silberne Panzersturmabzeichen:

Unteroffizier Hans Knaut, ehem. Gef.-Mitglied.

Verwundetenabzeichen in schwarz:

San.-Obersoldat Erwin Marohn, 55/20.

Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern:

Unteroffizier Hanz Klapperstück, DAF. — Kriegstechn. Peter Kretzschmer, KBH — Obergefreiter Georg Neumeister, 20/05 — Soldat Gerhard Schuster, 1/55 — Obergefreiter Herbert Stein, 62/41 — Obergefreiter Fritz Kühn, SF.

Sonderdruck der Seite 3 dieser Ausgabe

Das von Prof. T. Schwab handgeschriebene Gedicht Gerhard Schumanns wird demnächst als kartonierter Sonderdruck durch die Dienststellen der DAF zur Unterstützung des Roten Kreuzes in beschränkter Anzahl veräußert werden.